

Das Abonnement
auf dies mit Ausnahme der
Sontage täglich erscheinende
Blatt beträgt vierteljährlich
für die Stadt Posen 1½ Thlr.,
für ganz Preußen 1 Thlr.
24½ Sgr.

Bestellungen
nehmen alle Postanstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Bekanntmachung.

In dem Kreise Kosten sind durch Feuersbrünste, welche in den letzten verflossenen Monaten stattgefunden haben:

- 1) in Schmiegel die Geisler'sche Scheune in der Nacht vom 12./13. Juli c.;
- 2) ebendort die Bergmann'sche Scheune am 10. August c.;
- 3) ebendort die Geyer'sche Scheune am 27. September c.;
- 4) in Kuschen die Dominal scheune am 16. August c.;
- 5) in Czacz ein Getreideschober am 13. September c.;
- 6) in Chorin eine Scheune am 20. September c.;
- 7) in Deutsch-Presse eine Scheune am 28. September c.;
- 8) in Gorzyce ein Schafftall am 4. Oktober c.

vernichtet worden. Da der dringende Verdacht besteht, daß die Entstehung dieser Unglücksfälle in böswilligen Brandstiftungen zu suchen ist, so wird hierdurch demjenigen, welcher bei dem königlichen Landratsamte oder der königlichen Staatsanwaltschaft in Kosten zuverlässigen Nachweis über die Thäter dieser verbrecherischen Handlungen, so daß dieselben zu gerichtlichen Untersuchung und Bestrafung gezogen werden können, zu geben vermag, eine Belohnung von 50 bis 100 Thlr. (Fünfzig bis Einhundert Thalern) zugesichert.

Posen, den 18. Oktober 1862.

Der Wirkliche Geheime Rath und Ober-Präsident
der Provinz Posen.
ges. v. Bonin.

Amtliches.

Berlin, 23. Oktober. Ihre Majestät die Königin haben Allergnädigst geruht, dem Besitzer eines Instituts für Glasmalerei Adolf Seiler zu Breslau das Prädikat Allerbüchstahres Hof-Ritteranten zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Major v. Knorr, aggregirt dem 2. Schlesischen Jäger-Bataillon Nr. 6, die Erlaubnis zur Anlegung der vor dem Königs von Sachsen Majestät und des Großherzogs von Sachsen Königlicher Hoheit resp. ihm verliehenen Orden zu ertheilen, nämlich: des Hohenzollernkreuz zweiter Klasse vom Albrechts-Orden und des Komthukreuz des Hauses vom weißen Falken.

Der bisherige Kreisrichter Dr. Jacobi in Rummelsburg ist zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgericht in Erfurt und zugleich zum Notar im Departement des Appellatsgerichts zu Naumburg mit Anweisung seines Mahnmales in Sörnewitz ernannt worden.

Telegramme der Posener Zeitung.

Wien, Mittwoch 22. Oktober Nachmittags. In der heutigen Sitzung des Unterhauses ist der Artikel 5 der Strafgesetzes-Novelle, welcher bei Beleidigungen von öffentlichen Beamten und Seelsorgern durch die Presse eine strafrechtliche Verfolgung von Amtswegen gestattet, nach Vereinbarung des Ausschusses mit dem Herrenhause, angenommen worden.

London, Mittwoch 22. Oktober. Mit dem Dampfer "City of Baltimore" sind Nachrichten aus New York vom 11. d. eingetroffen. Am 9. war eine blutige Schlacht bei Perryville in Kentucky zwischen den Generalen Pragg und Buell geliefert worden. Die Verluste der Unionisten beliefen sich auf 2000 Mann. Die Konföderirten wurden geschlagen und lebhaft verfolgt. Die Konföderirten sind bei Frankfort geschlagen worden, haben Lexington geräumt und wurden von den Unionisten verfolgt. 3000 Konföderirte haben Mercersburg und Chambersburg in Pennsylvania besetzt. Der Gouverneur schickte Truppen ab, um der Invasion Widerstand zu leisten. Die Unionsregierung hat das Projekt einer Kolonisation der Neger aufgegeben.

Ein Präventivvorschlag im Kongreß der Konföderirten will den Sekretär des Schatzes autorisiren, Baumwolle zu kaufen oder zu einem festzustellenden Preise zu nehmen und zum Verkauf derselben Agenten nach Europa zu schicken. Ein anderer Vorschlag will das Gesetz, daß die Ausfuhr der Baumwolle aus den Häfen verbietet, aufheben.

Deutschland.

Preußen. In Berlin, 22. Oktober. [Die Stellung der Großmächte zum dänisch-deutschen Streit; die Beurteilungen des jüngsten Ministerkonseils.] In der schleswig-holsteinischen Angelegenheit ist durch die neueste Intervention Englands jedenfalls eine Wendung eingetreten, welche der Sache Deutschlands nur förderlich sein kann. Die ganze Streitfrage befände sich gewiß schon längst in einem anderen Stadium, wenn man Dänemark hätte die Überzeugung verschaffen können, daß es bei einem ausbrechenden Kampfe allein den deutschen Streitkräften gegenüber stehen würde. Trotz aller hochfahrenden Declamationen und trotz aller kostspieligen Rüstungen ist Dänemark sich seiner Ohnmacht im Falle eines solchen Einzelfeldzugs vollkommen bewußt und bei aller Verblendung wird den Kopenhagener Staatsmännern Einsicht genug geblieben sein, um zu erkennen, daß die deutschen Mächte nach einem siegreichen Kriege nicht geneigt sein würden, auf Grund eines anderen Programmes Frieden zu schließen, als auf dem einer völligen Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Dänemark. Was den dänischen Fanatikern Muth zu ihrem hartnäckigen Widerstand gab, das war die bestimmte Erwartung, daß die europäischen Großmächte die Streitfrage stets in der Hand behalten und mehr oder

minder zu Gunsten des dänischen Interesses entscheiden würden. Naturgemäß mußte die Berechnung der Dänen von Seiten Englands die allerlebhafteste Opposition gegen die Ansprüche Deutschlands erwarten, weil die britische Eifersucht gegen das Aufkommen einer neuen Seemacht in den nordischen Gewässern mit Erfolg geweckt worden war. In diese Berechnungen und Hoffnungen macht die Russell'sche Depesche vom 24. September mit einem Male einen tiefen Riß. Ob die Schwankung der englischen Politik aus einem Deckungsmanöver gegen die herauftreibende Konstellation Bismarck-Drouin de Lhuys, aus der Furcht vor einem preußisch-französisch-russischen Trizbündnis zu erklären ist, ob die Russellschen Vorschläge, welche sich jedenfalls den deutschen Auffassungen nähern, Aussicht haben, die Grundlage erfolgreicher Unterhandlungen zu bilden: das ist für den Augenblick ziemlich gleichgültig. Von hervorragender Wichtigkeit ist, daß Dänemark sich nicht mehr von dem Schilde Englands gedeckt wisse. Dazu kommt noch, daß auch Russland sich im Sinne der englischen Vorschläge nachdrücklich ausgesprochen hat. Von Seiten Frankreichs soll bisher eine mehr passive Haltung beobachtet worden sein, wie denn überhaupt die französische Politik während der Badezeit des Kaisers Ferien zu halten schien. Indessen darf man bei den gegenwärtigen Freundschaftsbeziehungen zwischen Preußen und Frankreich gerade von dieser Seite kein ernstes Hemmnis der deutschen Politik erwarten. — Die "Börsezeitung" berichtet in einem längeren Artikel über die angeblichen Beschlüsse des unter dem Vorsitz des Königs am jüngsten Montag abgehaltenen Ministerrathes und will unter Anderem wissen, daß man übereingekommen sei, die Ergebnis-Demonstrationen abzustellen und dem Landtage mit Konzessionen, etwa mit der gesetzlichen Feststellung der zweijährigen Dienstzeit, entgegenzutreten. Nach den in ministeriellen Kreisen umlaufenden Mittheilungen ist von diesen Gegenständen in dem jüngsten Ministerrathe gar nicht die Rede gewesen und es liegt auf der Hand, daß die Prinzipienfragen der Heeresorganisation nicht in Abwesenheit des Kriegsministers zur Entscheidung kommen können.

Den Deputationen, welche am 18. Ergebnis-Adressen überreichten, geruhte Se. Majestät, wie die "R. B." berichtet, u. A. Folgendes zu erwidern:

"Ich danke Ihnen, meine Herren, für die Gesinnungen, die Sie mir ausgesprochen haben; Ich weiß, daß Lehren, welche Sie mit Recht als sinngewandt bezeichnet haben, bei einem großen Theile der Nation keinen Eingang gefunden. Ich verweise Sie im Allgemeinen auf die Worte, welche ich zu den Deputationen geredet habe, die jetzt zahlreich zu Mir gekommen sind und Mir die selben Gesinnungen ausgedrückt haben; Ich bin überzeugt, daß sie je länger, desto mehr Eingang finden, und hoffe, daß auch Sie dafür wirken werden, sie wieder allgemeiner zu verbreiten. Der Kernpunkt des bedauerlichen Zwiespalts liegt in der Armeereorganisation, welche nach Meiner auf langjähriger Erfahrung beruhenden Überzeugung zum Wohle des Landes nothwendig ist und mit welcher der Bevölkerung wesentliche Erleichterungen zu Theil werden; dazu hilft die Ihnen bekannte glückliche Finanzlage des Landes, welche es Mir gestattet hat, auf die Steuerzuschläge von jährlich mehr als drei Millionen zu verzichten, so daß die Durchführung der Reorganisation ohne Erhöhung der Steuern unter Hinzunahme der Ueberschüsse der Einnahmen bestritten werden kann und soll. Ich wünsche, daß Sie mitwirken, daß über diese Verhältnisse immer mehr Klarheit verbreitet und es so möglich gemacht werde, die Pflicht zu erfüllen, die Mir obliegt. Meine eigenen Worte, die Ich so oft mündlich und schriftlich gesprochen, sind vielfach missverstanden und missdeutet worden, wozu namentlich die Presse mitgewirkt hat. Ich hoffe, daß die Deputationen, die zahlreich bei Mir gewesen, der Beginn sein werden zum Umschwung der Gesinnung der Irregeführten.

Sie haben den heutigen Tag erwählt, Mir Ihre Gesinnungen auszudrücken. Ich freue Mich dessen; er ist Mir dreifach bedeutungsvoll, sowohl in Hinblick auf den Schlachttag, an dessen Gedächtniß sich Freude und Trauer knüpft, — sodann im Hinblick auf Meinen Sohn, — endlich auf Mich selbst, da dieser Tag vor einem Jahre einen für Mich und auch für das Königreich wichtigen Abschnitt Meines Lebens bezeichnet.

Im Begriff, sich zu entfernen, flügten Se. Majestät, tief ergriffen, noch hinzu: Möge das feierliche Amen, welches Sie vor einem Jahre Mir auf die Worte: "Dein sind wir, mit Dir halten wir es", zurück, möge es jetzt und immer wiederhallen in Ihren und Aller Herzen.

Berlin, 21. Oktober. Der Regierung-Vize-Präsident v. Münchhausen in Magdeburg ist nach der St.-B. zum Präsidenten der Regierung in Frankfurt a. d. O. an Stelle des Herrn v. Selchow ernannt. Bekanntlich umfaßt die Frankfurter Regierung, die größte der Monarchie, 5 Abtheilungen, darunter auch die der sonstigen General-Kommission. Bei der Wahl des Herrn v. Münchhausen dürfte daher mitbestimmend gewesen sein, daß derselbe vor seiner gegenwärtigen Stellung Dirigent der Generalkommission in Stendal gewesen ist. Er ist ein Bruder des früheren vortragenden Raths im Ministerium des Innern, Mitglied des Herrenhauses, und wird allgemein als einer der tüchtigsten, festesten und zugleich humansten Beamten gerühmt.

Dem Bernheimen nach geht der Fürst v. Hohenzollern-Sigmaringen von der Weinburg, wo er sich jetzt aufhält, ins südliche Frankreich.

Das Gericht, dessen wir gestern erwähnten und wonach der Minister v. Jagow das Portefeuille des Innern an Herrn v. Kleist-Retzow übergeben sollte, wird als völlig grundlos bezeichnet.

Die Zustimmungs-Erläuterungen der beurlaubt gewesenen Abgeordneten zu dem Beschuß des Hauses bezüglich des Herrenhausbeschlusses auf den Antrag B. des Grafen Arnim werden fortgesetzt.

Wie die "H. N." hören, beabsichtigt der Abgeordnete Semnardirektor a. D. Dr. Dieser weg sein Mandat niederzulegen; an seiner Stelle würde dann vom dritten Berliner Wahlbezirk Herr v. Ullrich gewählt werden. An Stelle des Herrn Houselle in Elbing ist die Kandidatur des früheren Oberbürgermeisters Phillips in Aussicht genommen.

Die "Darmstädter Ztg." bringt den Wortlaut einer Note der großherzoglich hessischen Regierung vom 12. d. an den preußischen Gesandten zu Darmstadt, worin dieselbe ihre Zustimmung zu dem Handelsvertrage mit Frankreich positiv versagt.

— [Guben-Posener Eisenbahuprojekt.] In einer von Interessenten des Guben-Posener Eisenbahuprojektes am 18. d. zu Grünberg abgehaltenen Versammlung wurden einstimmig folgende Beschlüsse angenommen: a) den Bau der Bahlinie Guben-Posen-Grünberg-Züllichau-Posen und der Bahlinie von Grünberg über Neusalz, Beuthen a. d. O. nach Glogau mit Inansichtnahme des gleichzeitigen Weiterbaues nach Liegnitz auszuführen; b) die beteiligten Kreise anzugehen, daß sie die Kosten der vor Koncessions-Ertheilung nötigen Vermessung und die unentgeltliche Hergabe des erforderlichen Grund und Bodens übernehmen, ebenso auch die Städte zu befragen, ob sie das zur Nutz- und Nutzungsvermögen der Bahnhöfe nötige Land unentgeltlich herzugeben geneigt sind; c) mit der Englischen Gesellschaft über die Bauausführung in Schriftwechsel zu treten, und d) dem Ministerium anheimzugeben, die qu. Bahlinie gegen Bewilligung der Kosten zu vermessen.

C. S. — Die Mächte, welche den Pariser Vertrag vom 30. März 1856 unterzeichnet haben, dürfen binnen Kurzem berufen sein, sich mit einer seit Jahren zwischen den Regierungen der Donaufürstenthimer und dem griechischen Patriarchen von Konstantinopel wegen der Klosterfrage, les biens des convents dédiés genannt, schwedenden Streitfrage, zu beschäftigen. Der Fürst Couza will die Säkularisation dieser Güter, die griechische Kirche sagt: non possumus. Bei den Pariser Konferenzen im Jahre 1856 ist den beiden Theilen aufgegeben worden, binnen Jahresfrist sich auf dem Wege eines Kompromisses zu verstündigen und zu diesem Behufe eine Konferenz zu beschicken. Die Mächte haben sich nicht erklären können, warum der Fürst Couza bis jetzt zu der Beschildung jener Konferenz sich nicht hat verstehen wollen. Thatfache ist, daß die Mächte, welche den Pariser Vertrag von 1860 unterzeichnet, den Fürsten aufgefordert haben, bis zu einem gegebenen Zeitraum den Zusammentritt der Konferenz zu verursachen, widrigfalls die europäischen Mächte die Angelegenheit selbst in die Hand nehmen würden.

Unter den vielen Manövern, welche Ostreich angewendet hat, um den Handelsvertrag mit Frankreich zu hinterreiben, gehört auch das überaus zahlreiche Beschicken des Handelstages in München und die derselbst gestellten Anträge. Ostreich hat wohl die Wichtigkeit dieses Handelstages erkannt, und es ist erklärlich, daß, wenn es denselben nicht für seine Zwecke ausbeuten könnte, es danach streben müßte, in den Handelstag eine Spaltung hinein zu bringen. Das Letztere scheint ihm gelungen zu sein; die Abstimmungen erweisen, daß seine Hauptabsicht gescheitert ist.

Der nach Leipzig auf den 18. bis 25. November berufene Arbeiterkongreß (an der Spitze des Ausschusses steht Eichler) will über folgende Punkte berathen: Einführung der Gewerbefreiheit und Freizügigkeit durch ganz Deutschland; Associationen und Invalidenkassen für alle Arbeiter; Arrangirung einer Welt-Industrie-Ausstellung zu Berlin in den nächsten Jahren; gewerbliche Mittheilungen aus London.

Aus Gotha wird der "Wm. Ztg." geschrieben: "In neuester Zeit vernimmt man hier, daß es im Werke sei, eine Erklärung der preußischen Officiere in der ganzen Monarchie zu veranlassen, nach welcher (der durch die Graudenzer Vorfälle bekannt gewordene) Hauptmann v. Besser zum Austritte aus dem Dienste bewogen werden soll, da außerdem die Officiere sich weigern würden, mit v. Besser länger zu dienen."

Bonn, 20. Oktober. [Zur Budgetfrage.] Von dem Vertreter der Universität Bonn im Herrenhause, Herrn Professor Brandis, geht der "R. B." eine Erklärung zur Veröffentlichung zu, in welcher es heißt: "Dass der Rückgriff auf die ursprüngliche Vorlage der Regierung dem Herrenhause nicht zustand, war unzweifelhaft. Nicht so in gleichem Grade die Entscheidung der Frage, ob das Budget, wie es aus den Beschlüssen des Hauses der Abgeordneten hervorgegangen war, anzunehmen oder zu verwerfen sei; und in der That haben Männer echt konstitutioneller Gesinnung, mit denen bei früheren Gelegenheiten zu stimmen ich die Freude hatte, für Verwerfung sich ausgesprochen. Mich entschied für Annahme theils der Wunsch, daß die zunächst in Frage kommenden Bedürfnisse des Staatshaushalts durch ein Budget gewährleistet sein möchten, theils die Hoffnung, durch Annahme derselben werde die noch schwedende Verstärkung auf dem von der Minorität jenes Hauses angebahnten Wege erleichtert werden; denn allerdings würde ich mit der Minorität derselben gänzliche Särfirung der begonnenen neuen Heeres-Organisation ein großes Unheil halten."

Graudenz, 20. Oktober. [Die verurtheilten Militärs.] Wie man der "Elberfelder Zeitung" von hier schreibt, hält es überaus schwer, bestimmte Angaben über die Familien-Verhältnisse der verurtheilten Militärmänner zu sammeln, indem der zeitige Chef der 12. Kompanie Alles aufstiebt, um derartige Nachrichten nicht in das Publikum gelangen zu lassen. Einstweilen hat man so viel ermittelt, daß unter den Verurtheilten sich ein verheiratheter Familienvater befindet, daß ferner zwei von den Unteroffizieren Kinder besitzen. Gleichzeitig erfährt man, daß die Bürgerschaft in Graudenzen beabsichtigt, ein Gnadenfesch zu St. Maj. den König für die unglücklichen Soldaten einzureichen, und zwar soll diese Petition motiviert werden durch eine ausführliche Darlegung der Thaten, von denen es notorisch feststeht, daß sie von dem Hauptmann v. Besser gegen seine Untergebenen begangen sind.

Horn, 20. Okt. Die Übergabe der Eisenbahnstrecke von Thorn bis Warsaw an den öffentlichen Verkehr steht ehestens bevor. Auch auf polnischen Seite sind die Eisenbahnschienen vollständig gelegt und wird nur noch stellenweise auf der Strecke von Włocławek bis zur Grenze liegen. Vor einiger Zeit verbreitete sich das Gerücht, daß die Eisenbahnbrücke bei Włocławek, welche dort über ein Nebenfließ der Weichsel führt, gefallen wäre und in Folge dessen eine längere Verzögerung der Übergabe befragter Eisenbahnstrecke eintreten würde. Die

Brücke hat sich gesenkt, aber so unerheblich, daß die Lokomotiven ohne Weiteres und ohne Verzögerung ihrer Bewegung dieselbe zur Zeit passieren. Von Sachverständigen hören wir die Ausführung der Eisenbahn wie der Gebäude als sehr solide anerkennen. Der Bahnhof in Wladiwostok, ein palastähnliches Gebäude, ist vollständig fertig, der in Alexandrowo (die erste jenseitige Grenz-Station) noch nicht. — Die Interessen an dem Eisenbahn-Projekt Posen-Thorn sind von der Kommission, welche der Magistrat und die Stadtverordneten in Posen für dieses Projekt gewählt haben, zu einer Versammlung nach Gniezen zum 28. d. M. eingeladen worden und werden von hier aus derselben bewohnen die Herren Ober-Bürgermeister Körner und Kaufmann Adolph. Auf der Tagessitzung stehen: 1) die Wahl eines Komité's für die Linie Posen-Thorn mit Abzweigung nach Bromberg; 2) die Wahl eines Ausschusses; 3) Prüfung der Beschlüsse der einzelnen Kreise und Korporationen in Bezug auf den unentgeltlichen zu überlassenden Bahnterrains. Die Vertreter des hiesigen Kreises haben über den dritten Punkt noch keinen Beschluß gefaßt, doch steht schon jetzt die unentgeltliche Hergabe seitens des Kreises Thorn, außer allem Zweifel, auch mit Rücksicht darauf, daß die Staats-Regierung die unentgeltliche Hergabe des Bahnterrains zur unerlässlichen Vorbedingung für die Ausführung einer jeden neuen Bahnlinie macht.

Tilsit, 18. Oktober. [Eisenbahn.] Am 11. d. M. ist nach der „R. P. Z.“ in Berlin der definitive Vertrag wegen des Baues der Tilsit-Insterburger Bahn unterzeichnet worden. Die englischen Unternehmer haben die Verpflichtung übernommen, die ganze $7\frac{1}{2}$ Meilen lange Bahn in 18 Monaten fertig zu stellen, außerhalb des Vertrages aber zugesagt, die Vollendung schon in 12 Monaten zu bewirken. (Wir bemerkten, daß diese Unternehmer zum Theil identisch sind mit den Kapitalisten, welche ihre Beteiligung an der Posen-Gubener Bahn zugesagt haben.)

Ostreich. Wien, 20. Oktober. [Großdeutsche Konferenz.] Mit Rücksicht auf die nach Frankfurt zum 28. d. M. berufene großdeutsche Versammlung fand hier am Sonnabend abermals eine Konferenz statt, über welche die „Presse“ folgendes berichtet: Etwa 40 Personen fanden sich im Matschaerhof zusammen, um über die in Frankfurt zu beobachtende Tattit zu berathen. Unter den Anwesenden waren die Abgeordneten Brünz, Doblhoff, Tinti, Mende, ferner Prof. Unger, Professor Lorenz, Ministerialrat v. Sommaruga, die Advokaten Dr. Benedict und Dr. Egger, die Privatdozenten Tomeschek und Krämer u. m. u. Es wurde eine Anzahl von Zuschriften aus Süddeutschland verlesen und die Versammlung einigte sich etwa in der Erklärung, eine Bundesreform, und namentlich eine nationale Vertretung am Bunde sei ein für Deutschlands Wehrhaftstellung und seine Vertretung nach Außen unerlässliches Bedürfnis; die Versammlung erblickte in den Propositionen der acht deutschen Regierungen einen jenen Bedürfnisse entgegenkommenen, entwicklungsfähigen Anfang, und befürwortete insbesondere die baldigste Einführung der Delegiertenversammlung, als eines organischen, weitere Entwicklung versprechenden Institutes. Das Projekt der Errichtung eines Bundesgerichtes jedoch in der proponierten Form lehnte die Versammlung ab. Diese Resolution scheint der Meinungsausdruck sämmtlicher Theilnehmern an der Versammlung gewesen zu sein, mit einer einzigen Ausnahme jedoch. Professor Unger nämlich legte dar, die Reformvorschläge, welche die Versammlung empfahl, seien weit entfernt, den Wünschen der deutschen Nation volle Rechnung zu tragen. Die proklamierte Delegiertenversammlung möge immerhin acceptirt werden, außen sie sei sofort und einzlig allein zu dem Zwecke einzuberufen, um mit den Regierungen über die wirkliche Bundesreform in Verhandlung und Berathung zu treten; es solle diese einberufene Versammlung nicht die in Aussicht genommene Delegiertenversammlung ad hoc mit der alleinigen Befugnis zur Berathung eines gemeinsamen Civilprozesses und eines Doligationenrechtes sein, sondern es möge ihr sofort eine weitergehende Kompetenz übertragen werden, die Graf Rechberg für eine spätere, die

Exekutive mit den Regierungen theilende Delegiertenversammlung vorbehalten wissen wollte. Diese weitergehende Motion scheint, so plausibel dieselbe einzelne Mitglieder fanden, doch auf entschiedenen Widerspruch gestoßen zu sein. Die Ablehnung, die dem Vorschlag geworden, stellt Genügsamkeit als die hervorragendste Tugend der Versammlung außer Zweifel; man müsse, hieß es, nach den Offerten der Regierungen greifen, und dürfe nichts dazwischenwerfen, was dieselben rückgängig machen könnte. Die Theilnahme des Professors Unger an der Frankfurter Versammlung ist in Folge dessen eine sehr zweifelhafte. Ueberhaupt lichten sich die Reihen derjenigen, die nach Frankfurt zu gehen geneigt waren, immer mehr. Die Mehrzahl derjenigen Mitglieder, welche die Einladung unterzeichneten, haben ihren Entschluß, nach Frankfurt zu gehen, aufgegeben und es soll die Theilnahme der Abg. Dr. Mühlfeld, Baron Ingram, Dr. Haßmann, v. Roithorn u. s. w. höchst zweifelhaft geworden sein. Die Dauer der Frankfurter Versammlung selbst ist vorläufig auf einen Tag festgesetzt, was jedoch eine weitere Ausdehnung derselben, wenn die Notwendigkeit sich ergeben sollte, nicht ausschließt. Als wahrscheinlichen Präsidenten der Versammlung hört die „Presse“ den Grafen Hegnenberg-Dux bezeichnen.

Wien, 21. Oktober. [Zum Münchener Handelstage.]

Die „Donau-Ztg.“ bedauert die Abstimmungen auf dem Münchener Handelstage, wenn auch der Majoritätsbeschuß den österreichischen Wünschen nicht in absoluter Weise präjudiziert ist. Wenn die Ansichten über Deutschlands und Oestreichs volkswirtschaftliche Einigung durch den Münchener Handelstag nicht geklärt wurden, so falle dies nicht Oestreich, sondern den kleindeutschen Schultern zur Last. Eine gute Sache brauche zuweilen längere Zeit, um sich durchzufämpfen. — Die „Const. Ostd. Ztg.“ glaubt, daß die heimkehrenden Oestreicher dazu beigetragen haben, die Sympathien für Oestreich zu kräftigen, daß sie gelehrt haben, das Schmerzenkind sei ein handfester Ringer, das keines Bedauerns bedarf. Das Institut des Handelstages selbst, sei durch die Machinationen des Nationalvereins aus seiner Bahn gerückt und beinahe ein Ableser des Vereins selbst geworden. — Die „Ostd. Post“ beklagt sich darüber, daß der österreichische Gesandte in München während der ganzen Dauer des Handelstages mit keinem Auge zu sehen war, während alle übrigen deutschen Gesandten ihren Nationalen mit allerhand einschlägigen Daten zur Hand waren. Die Entschuldigung, daß der Gesandte auf Urlaub abweidend war, sei nicht stichhaltig. Der Vertreter Oestreichs hätte es gewiß der Mühe werth finden sollen, in einem Augenblitc auf seinem Posten sich einzufinden, in welchem auf einem großen Kongresse vitale Interessen Oestreichs zur Verhandlung kamen.

[Ein neuer tschechischer Dichter-Hero.] Der „Mähr. Korresp.“ schreibt: Es ist dem Forschergeist eines Anhängers der „Krona ceska“ gelungen, auch einen mährischen Heiligen für diese Feier herauszufinden. Am Friedhof zu Weiskirchen entdeckte der nationale Forscher das Grab des Alabit Gallas, des Verfassers der „musa moravská“, eines Werkes, welches uns die in Mähren vorkommenden Slawenstämmen in ihren speziellen Eigenthümlichkeiten in humoristisch-dramatischer Weise vorführt, und man erinnert sich jetzt erst, daß Alabit Gallas ein berühmter slawischer Schriftsteller gewesen sei. Die feierliche Inauguration der neurestaurirten Grabsstelle ist für den 20. d. Mts. festgesetzt, und soll auf würdige Weise in Scene gezeigt werden.

Bayern. Würzburg, 19. Oktober. [Die Konferenz bischöflicher Delegirter], welche hier nach der Behauptung der „Pf. Ztg.“ anfangs dieses Monats zusammengetreten und unter Audehrm beschlossen haben sollte, eine „katholische Gartenlaube“ als Konkurrenzblatt gegen die in Leipzig erscheinende gleichnamige Zeitschrift herauszugeben u. s. w., hat der „Augsburger Postz.“ zufolge gar nicht stattgefunden. Nach dem zuletzt erwähnten Blatte war die gedachte Konferenz zwar beabsichtigt, äußerer Umstände wegen jedoch vertagt worden.

Hamburg, 20. Oktober. [Pressprozeß.] Großes Auf-

sehen erregt hier das in voriger Woche abgegebene Urtheil des Niedergerichts in einem (Preß-) Prozeß gegen das „Norddeutsche Volksblatt“. Dieses Blatt brachte nämlich die Notiz, der Hausvater der Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder in Bremen, ein Jörgling des Rauhen Hauses, sei mit 14jähriger Buchthausstrafe wegen grober Unsitlichkeit bestraft worden. Später meldete ein gewisser Winter sich, er sei dieser Hausvater, er sei nie bestraft und verlange eine Satisfaktion von 1500 Mk. Banko. Nähere Nachforschungen ergaben nun, daß durch Versehen einer Altonaer Zeitung statt des Wortes Oldenburg, das Wort Bremen gesetzt war und daß in Oldenburg der erzählte Vorfall wirklich passirt sei. Das Hamburger Blatt hatte diese Notiz dem Altonaer entnommen und erbot sich, dem Hausvater Winter jegliche Ehenerklärung zu geben. Dieser wollte jedoch lediglich die von ihm geforderte Genugthuung in Geld und führte seinen Prozeß beim Niedergericht weiter, welches erkannte: „daß der Beklagte zu verurtheilen sei, dem Kläger als Satisfaktion für die demselben zugefügte schwere Ehrenkränkung die Summe von Eintausend Mark Banko zu bezahlen, demselben auch die Prozeßkosten zu erstatzen.“ Der Beklagte hat an das Obergericht Berufung eingelegt. (R. 3.)

Hessen. Kassel, 21. Oktober. [Der Landtag.] Aus zuverlässiger Quelle kann das „Fr. Z.“ die Nachricht geben, daß den zusammentretenen Ständen lediglich und allein der Entwurf eines neuen Wahlgesetzes vorgelegt werden wird, und daß hierauf die ganze Thätigkeit derselben beschränkt bleiben soll. Von den Zusicherungen in der landesherrlichen Verkündigung vom 21. Juli d. J. wird vorerst Umgang genommen. Zur Zeit ist deshalb keine andere Vorlage für die Stände genehmigt. Alle Hoffnungen auf Eisenbahn, Gehaltsverbesserung, Gebarbsverbesserung sind vorerst vergeblich.

Aus Schleswig-Holstein. 22. Oktober. In Altona fand dieser Tage eine Haussuchung statt, welche einen politischen Grund hatte. Dieselbe war vom Polizeimeister v. Willemoes-Suhm bei einem Agenten Herrn Bünsom vollzogen, blieb jedoch ohne Erfolg. Man suchte nach Exemplaren eines illustrierten schleswig-holsteinischen Gedenkblattes mit dem Motto: „Jungens, holt fast!“ welches seit dem Rendsburger Turnfest landesüblich geworden ist. Die Haussuchung geschah auf Requisition der Polizeibehörde zu Husum, wo man Exemplare dieses Gedenkblattes konfisckt hatte. (B. A. 3.)

Sächs. Herzogth. Weimar, 19. Oktober. [Zum deutschen Handelsgesetzbuch.] Das gestern erschienene Regierungsblatt publizirt das allgemeine deutsche Handelsgesetzbuch und das Gesetz über die Einführung dieses Gesetzbuchs. Zufolge des Einführungsgesetzes werden besondere Handelsgerichte vorerst nicht errichtet; die im Handelsgesetzbuch diejenigen Geschäfte werden ordentlichen Gerichten übertragen. Der Zeitpunkt der Inkrafttretung derselben soll später durch Verordnung bestimmt werden.

Koburg, 19. Ott. [Dank an das preußische Abgeordnetenhaus.] Bei der durch den Turn- und Wehrverein veranstalteten Feier des 18. Oktober wurden von dem außerordentlich zahlreich versammelten Publikum folgende motivirte Anträge Schloenbachs mit Einstimmigkeit zum Beschuß erhoben: 1) Die versammelte Coburger Bürgerschaft spricht der preußischen Abgeordnetenhaus-Vorwohnungsvollmacht aus. 2) Den Frauen und Kindern der in Grauden vom Militärgericht verurtheilten Soldaten soll durch eine zu veranstaltende Sammlung eine Unterstützung zu Theil werden. (Der Ertrag dieser Sammlung ergab 36 Fl., die der Volkszeitung in Berlin zugesendet werden.) 3) Dem Nationalverein und der von demselben wieder aufgenommenen Reichsverfassung von 1849 wird die volle Sympathie ausgesprochen, und es soll zum Beitritt zum Verein aufgefordert werden.

Frankreich. Paris, 20. Oktober. [Tagesnachrichten.] Prinz Napoleon wird nebst seiner Gemahlin morgen oder übermorgen wieder in

Theater.

Wir schreiben die nachfolgenden Zeilen unter dem Eindruck eines großen Genusses. Johann Faehmann-Wagner gab gestern die Maria Stuart in dem gleichnamigen Schiller'schen Trauerspiel. Drei Schiller'sche Trauerspiele sind es, denen man den Namen der Frauen-Tragödien gegeben, und von diesen Drei ist Maria Stuart nicht nur die erste, sondern vielleicht auch die bedeutendste. Maria Stuart hat, in Bezug auf den Dichter, auch einen psychologischen Werth für uns. Wir suchen mit Liebe und Verehrung nach jeder Kleinigkeit, die einst im Leben eines großen Mannes, für den die Herzen ohne Ausnahme so warm schlagen, wie für Schiller, eine Rolle spielen; wir suchen, und freuen uns des Gefundenen, selbst wenn es nur annähernd mit dem gesuchten Todten in Verbindung gebracht werden kann. Um wie viel höher erst muß uns ein Zeugniß stehen, ein Zeugniß für einen gewaltigen Seelenkampf, den einst durchzutäpfen dem Dichter beschieden war.

Schillers „Maria Stuart“ ist ein solches Zeugniß. Der große Mann dichtete seine erschütternde Tragödie zu einer Zeit, die eine große Wandelung in seinem psychischen Leben hervorgerufen hatte. Sein Herz war gequält, seine Seele marterte sich selbst, das Dasein begann ihm schaak zu erscheinen, er drohte eine Natur zu werden, die Göthe im „Wilhelm Meister“ mit dem Epitheton „problematisch“ bezeichnet. Schiller lebte in einem protestantischen Lande und er selber sagt in einem Briefe an Körner, daß ihm der Protestantismus „hart und ohne jene eine große Poësie erscheine, welche den Katholizismus umgibt“. (vid. Briefwechsel mit Körner.) Es begann in der Seele des Dichters der Vorsatz zu keimen, sich hineinzuwerfen in die stets offenen Arme des Papstthums, dort Frieden zu suchen und Ruhe zu finden. Und Schiller wäre unter unerheblichen Geistern weder der erste noch der letzte Konvertit gewesen. Unser Dichter fuhrte seinen Vorsatz nicht aus, wohl möglich, daß durch die gesunde Kermatur Göthe's die frankhaften Vibrationen des Schiller'schen Geistes wieder in das rechte Geleis gebracht wurden, wahrscheinlicher aber noch, daß ein Mann wie Schiller aus eigenem Triebe, aus eigener Kraft, den rechten und einzlig richtigen Weg wiederfinden mußte, ein Mann von jener tiefsten religiösen Religiosität, die strahlend ihren Glorienschein noch auf den einfachen schwarzen Sarg in der Fürstengruft zu Weimar wirft, ein Mann, der ob der Anklage auf Freiheitstreu lächelnd jenes tieffürige Distichon dichtete:

Welche Religion ich bekenne? Von allen keine,

Die Du mir nennst. Warum keine? — Aus Religion!

Schiller siegte — aber er hat uns ein Gedenkzeichen an den Kampf hinterlassen, das Geschlechter und Völker überdauern, auf welches nach Aeonien noch der Blick mit Bewunderung fallen, daran manch Herz sich noch erfreuen wird, wenn unser Geheim, wie das des Dichters, zu Staub und Asche geworden ist. Dieses Andenken ist seine Tragödie „Maria Stuart.“ Hier zeigt uns Schiller die gewaltige, die unendliche Macht

einer Kirche, welcher das unbeschrankte Recht der restitutio in integrum in so hohem Grade zusteht, wie der katholischen. Die Sünderin wird emporgehoben, das Erdische fällt, in schlachtenloser Reine schwingt sich die Psyche auf, die einst vielleicht im Körper einer Magdalena wohnte, jener Sünderin, der die wunderbar-verheizenden Worte, der Inbegriff unserer Religion der Liebe, gesagt wurden: ihr ist viel vergeben, denn sie hat viel geliebt!

Dieser Läuterungsprozeß entwickelt sich in der Maria Stuart vor unseren Augen, das „ewig Weibliche“ geht in das „ewig Göttliche“ über. Wir sehen das gefangene Weib in der gefangenen Königin, sehen die Dulderin und später die Heilige. Die Sünderin hat uns Schiller nicht vor Augen gestellt, schon im ersten Akte ist Maria's Blick mehr dem Himmelschen zugedacht, sie hat zwar ihre Hoffnung auf Lord Leicester gesetzt, weil sie sich ans Leben flammert mit all der Glut ihres leidenschaftlichen Herzens; denn die Glut ist geblieben, wenn auch die Flamme niedergebrannt ist. Noch einmal aber lehrt sie zum vollen Erdischen zurück, dem Hochgefühl der Freude öffnet sie noch einmal ihr Herz, das gequälte, gedemuthigte Herz, noch einmal wirft sie sich mit jauchzendem Entzücken in die Wogen irdischer Gefühlsregungen, sie triumphirt im Staube, sie ist die stolze Siegerin, aber sie erfreut sich ihres Sieges nur eine Sekunde. Die Sekunde flieht — dem Stolze ist genug geblieben, Milde, Verzeihen „Beten für die Feinde“ zieht ins Herz.

Solche erschütternden Seelenkämpfe, das rauschende Wogen oder flüsternde Säuseln Schiller'scher Gedanken und Schiller'scher Verse, dazu eine Darstellerin wie Frau Faehmann-Wagner, eine so treue und gewaltige Seelenmalerin — und man wird es begreiflich finden, daß wir Diejenigen bedauern, welche es versäumten, sich einen Genuss, wie den uns gestern gebotenen, zu verschaffen.

Frau Faehmann-Wagner hat gezeigt, daß man den breitgetretenen Pfad verlassen und in einer bekannten Rolle eine neue Schöpfung auf ganz neuer Basis geben kann. Oft schon wurde der großen Künstlerin gesagt, daß sie die stolze Elisabeth und nicht die Maria hätte geben müssen, wir selber neigten uns dieser Meinung zu, als wir das Glück gehabt hatten die Dame in Berlin als Iphigenia (bei ihrem ersten Aufzug in das dramatische Gebiet) und später als Maria Stuart zu sehen. Frau Johanna Wagner ist eine große Künstlerin, eine europäische Berühmtheit, aber sie war nicht taub gegen die freundlichen Rathschläge, die ihr von der Kritik gegeben wurden — auch darin ist sie ein leuchtendes Vorbild für andere Künstler. Ihre geistige Leistung als Maria ist eine andere, eine bedeutend andere als damals, wo sie zuerst diese Rolle gab, eine höhere, künstlerisch stolze. Ihre Maria Stuart ist nicht die mitleidenschaftende Königin im ersten Akte, als welche selbst berühmte Schauspielerinnen sie darstellen, die Maria Stuart der Frau Faehmann ist ein weiches, aber stolzes Weib, eine Königin auch in der Gefangenschaft, die Demuth mit Selbstbewußtsein zu vereinen versteht.

Und dann im dritten Akte in der Scene im Freien!

Eilende Wolken, Segler der Lüfte, Wer mit Euch wanderte, mit Euch schifft! Sie ist ausgelassen, aufgeregt, mit vollen Zügen die freie, himmlische Luft schlürfend, aber auch wieder wehmüthig, sie kann es noch nicht so recht fassen, daß sie wieder grüne Wiesen sieht — sie ist ja so lange gefangen gewesen. Nun jene Scene mit Elisabeth! Das Weib im Staube, — jeder Zoll eine Königin, — Elisabeth verschwindet vor ihr vollständig, — zumal die gestrige Elisabeth.

Dann der ergreifende fünfte Akt; eine Heilige, geht sie auf das Schaffott und jedem tritt die ergreifende Wahrheit nahe: „Lebt wohl! — Jetzt hab' ich nichts mehr auf der Erden!“

Wahrlich, wir dürfen wohl zu der Annahme berechtigt sein, daß die Zeit nicht mehr allzufern ist, wo die große Sängerin Johanna Wagner von der großen Tragödin Johanna Faehmann-Wagner erreicht ist.

Den Mitgliedern unserer Bühne schaft man das Bestreben an, nicht allzuweit hinter der verehrten Gastin zurückzubleiben, der Mortimer des Herrn Falatkiewicz war eine ganz erfreuliche Leistung und ebenso der Talbot des Herrn Franz Böhme. Die Rolle des Leicester lag in den Händen des Herrn Direktor Keller. Die Inszenirung kann recht gut genannt werden, und die Kostüme waren so, wie sie wenige Provinzialbühnen aufzuweisen haben dürften.

Dr. Heinrich Mahler.

Das Dominikanerkloster und die Rosenkranzkapelle zu Posen.

Von E. O.

Zwischen der großen Gerberstraße und der Schuhmacherstraße zu Posen erstreckt sich eine alterthümliche imposante Häusermasse. Wenige halten es der Mühe wert, einen Blick in dies Chaos von Baulichkeiten zu werfen, und doch ist ein solcher Blick belohnend, um so mehr, als vielleicht nach einigen Jahren diese Gebäude einem großen Artillerie-Bezughause Platz machen werden, und dann von der ganzen Gebäudemasse nur die Dominikanerkirche mit der angrenzenden Rosenkranzkapelle stehen bleiben wird. Raum genug wird hier allerdings für ein großes Bezugshaus sein; denn außer dem von den Baulichkeiten eingenommenen Raum ist hier ein innerer Klosterhof und ein äußerer Hof, begrenzt auf zwei Seiten von den Klostergebäuden, auf der dritten Seite an das Grundstück der Ursulinerinnen und auf der vierten Seite an die uralte Stadtmauer anstoßend. Einen wirklich malerischen Anblick gewährt ein altes zum Wohnhause umgestaltetes Blockhaus, mit den daranstoßenden, auf der riefig starken Stadtmauer angelegten kleinen Gärten. Die alten, grauen Klostermauern blicken düster herunter, und die bestaubten Fenster mit ihren kleinen, runden Scheiben lassen vermuten, daß ein großer Theil der ehemaligen Klosterräume unbewohnt sei. Man tritt in den innern Klosterhof mit den daranstoßenden Kreuzgängen und wird

Paris eintreffen und sich später auf Besuch nach Compiègne begeben. — Herr Petrucci della Gattina, der bekannte italienische Publicist, ist von London durch Paris nach Italien zurückgekehrt. Er hat sich durch verschiedene Ausfälle gegen die kaiserliche Politik und durch den dringenden Verdacht des Mazzinismus hier sehr mißliebig gemacht. Auch war er kaum hier angelangt, als ihm von Polizei wegen eröffnet wurde, er habe innerhalb einer Stunde von Paris wieder abzureisen. Nur mit Mühe konnte es Herr Nigra, der italienische Gesandte, durchsetzen, daß ihm vierundzwanzig Stunden Aufenthalt bewilligt wurden. — Heute erscheint in Turin die erste Nummer des neuen Blattes „L'Indépendance italienne“ gleichzeitig in französischer und italienischer Sprache. — Man glaubt hier allgemein, daß die italienische Regierung dem zu mehrjähriger Gefängnisstrafe verurtheilten Bischof Cenatiempo, der entkommen ist, die Flucht erleichtert habe. — Gegen Ende dieser Woche jagt der Kaiser im Walde von Terrieres, der bekanntlich Herrn v. Rothschild angehört. Die Minister Toulon und Drouin de Lhuys sind dazu geladen worden. Das Fest, das der berühmte Vauban bei dieser Gelegenheit auf seinem Landgut, an dem man seit Jahren gebaut hat, geben wird soll 300,000 Fr. kosten. Die Armen von Paris erhalten außerdem, 30,000 Fr. und die Garnison des kleinen Ortes Terrieres 10,000 Fr. Herr v. Rothschild geht großartig zu Werke. — Die Fregatte „Amazone“, die mit dem gelben Fieber aus Mexiko in Toulon angekommen ist, wird nicht in Grund gehobt, sondern nur purifiziert werden. Sie verlor an Mannschaft und Passagieren 80 Prozent.

Italien.

Turin, 18. Okt. [Ministerrath; Abgeordnete; mobile Nationalgarde.] Nachdem bereits Marquis Pepoli durch eine telegraphische Depêche aus der Schweiz zurückgerufen worden, ist auch Herr Matteucci diesen Morgen aus Florenz wieder hier eingetroffen, so daß das Kabinett bei dem auf morgen anberaumten wichtigen Ministerkonsil vollzählig sein wird. Es handelt sich nämlich um die definitive Entscheidung über die Einberufung des Parlamentes, nachdem das Ministerium bereits in einer außerordentlichen Berathung beschlossen hat, in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung vor die Kammer zu treten. Man wird denselben die Situation vollständig und offen darlegen, alle auf die römische Frage bezüglichen Altenstücke mittheilen und ihren Auspruch abwarten. Späterhin wäre es nicht unmöglich, daß La Farina in das Kabinett trate, dessen neue Broschüre außergewöhnlichen Erfolg hat. Frankreich gegenüber nimmt die Presse jetzt im Allgemeinen eine sehr würdige Haltung an. Italia farà da se wird wieder zum Lösungswort, und Niemand wird die Möglichkeit bestreiten können, daß aus demselben etwas mehr als eine bloße schöne Redensart gemacht werden kann. — Die Deputirten Nicotera, Maffiotti und Micelli sind im Varginano angelommen, und Mordini und Fabrizi werden heute dort erwartet. — Nattazzi hat ein Circular an die Präfekten erlassen, welches auf die schleunige Formation der 220 Bataillone mobiler Nationalgarde dringt, deren Bildung beschlossen worden. (R. 3.)

Rom, 15. Oktober. [Eine bourbonistische Proklamation; der Kronprinz von Preußen erwartet.] Vor drei Tagen erschienen französische Gendarmen und Polizeiagenten in der Tipografia Forese (Druckerei der mestlichen Kurie) und fanden nach kurzer Durchsuchung, was sie wollten — 2500 fertig gedruckte Exemplare einer bourbonistischen Proklamation. Sie war mit allen Künsten einer überfrömmenden Gefühls-Bereitwilligkeit abgefaßt, um die Anhänger der Reaktion in Sizilien zu einem Entscheidungskampfe zu beleben. Jedes Exemplar trug oben die Wappen des Königs Franz II.; der Originalstempel war aufgefunden und nebst der Presse wie den fertig gedruckten Exemplaren des Aufrufs fortgebracht. Bei der Untersuchung ergab sich, daß die Expedition der Druckerei bereits 3000 Exemplare verhandt hatte und daß der Verfasser der Abbate Fortini ist, derselbe, welcher das für die bourbonischen Interessen wirkende Blättchen „Il vero Amico“

unwillkürlich in jene melancholische Stimmung versetzt, welche in uns die altersgrauen Ruinen der Vorzeit erzeugen.

Hören wir, was Lufazewicz als sicherer Gewährsmann in seinem Obraz historyczno-statystyczny miasta Poznania von dem Dominikaner-Kloster mittheilt. Nachdem Bischof Paul i. J. 1231 die Dominikaner in Posen eingeführt und ihnen die Margarethenkirche auf der Schrotta gegeben hatte, wurde denselben i. J. 1244 von den Fürsten von Großpolen, Boleslaus und Przemislaus, der Platz geschenkt, wo jetzt das Dominikaner-Kloster steht. Sie erbauten eine Kirche und ein Kloster, und standen hier bereits am Anfang des 16. Jahrhunderts feste steinerne Gebäude. Im 30jährigen Kriege fügten die Schweden den Gebäuden großen Schaden zu und legten den Mönchen starke Kontributionen auf; eine lutherische Kaufmannsfrau in Posen hat damals einen großen Theil dieser Kontributionen bezahlt. Von 1680 bis zum Schlusse des 17. Jahrhunderts ist die Kirche neu aufgebaut worden. Im Jahre 1698 schadete eine große Überschwemmung der Kirche, und i. J. 1725 richtete ein starker Sturm große Verherrungen an derselben an. Das Kloster war früher reich, hatte viele Häuser auf der Schuhmacherstraße und besaß eine Bibliothek von gegen 10,000 Werken; auch war hier ein Noviziat mit einer Professur der Theologie.

Versuchen wir es, mit Zugrundelegung dieser wenigen historischen Angaben des Lufazewicz, uns in den weiten Räumlichkeiten des Dominikanerklosters zurechtzufinden. Wir hatten zuvor vom äußern Klosterhof aus die Kreuzgänge des Klosters betreten, indem wir mehrere Stufen (8) in dieselben hinunterstiegen. Wir haben einen vollkommenen Kreuzgang, von dem noch alle vier einzelnen Gänge gut erhalten sind, vor uns; leider wird der Totaleindruck des Ganzen durch Absperrung der einzelnen Gänge verwischt, indem der eine Gang als Remise benutzt wird, während ein anderer als Vorraum zur Sakristei und ein dritter als Kapelle mit einem wunderhaften Kreuzifix jeder für sich etwas Abgeschlossenes bilden. Nur der eine Gang, den wir zunächst betreten haben, gewährt den Anblick eines jener ruinenhaften Kreuzgänge, wie sie mit ihren wechselnden Lichtern Hafenspülung so trefflich gemalt hat. Die Fenster haben die Spitzbogenform und die Gewölbe sind achtrippig. Kreuzgewölbe im reinsten germanischen Stil. Früher scheinen die Kreuzgänge nicht abgeputzt gewesen zu sein; wenigstens deutet darauf an der einen Wand ein aus Thonmasse gebrannter zierlicher Fries, welcher durch Abschlägen des Putzes in neuerer Zeit freigelegt worden ist; dieses Ornament hat ganz dieselbe Form, wie man sie an den mittelalterlichen Backsteinbauten in den baltischen Küstentälern häufig bemerken kann. Nach dem Stile des gesamten Kreuzganges zu urtheilen, stammt dieser Theil des Baues aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, und ist es somit ganz richtig, wenn Lufazewicz sagt: „Bereits am Anfang des 16. Jahrhunderts standen hier feste steinerne Gebäude“. Die Klostergebäude mögen damals gegen 100 Jahre alt gewesen sein. Später sind dann im 30jährigen Kriege sowie in den Kämpfen vor dem Frieden zu

seit 14 Tagen herausgebrochen. — J.J. R.R. H.H. der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen werden hier erwartet. Die hohen Reisenden werden wahrscheinlich im Hotel der Britischen Inseln wohnen und sich nur sieben Tage aufzuhalten. (R. 3.)

* Rom, 15. Oktober. [Kirchliches.] Der zum Bischof von Krakau designierte Pater Galecki ist hier auf besondere Einladung des Papstes zu einer Besprechung in wichtigen Angelegenheiten eingetroffen. Der größeren Feierlichkeit wegen soll er durch die vom Papste dazu delegierten Bischöfe in der ewigen Stadt geweiht werden, aber den einstweilen angenommenen Titel eines amataischen Bischofs wird er so lange beibehalten, bis der zwischen der päpstlichen Kurie und der russischen Regierung schwedende Streit über die Krakauer Bischofsgüter und die Trennung dieser Diözese von der Kielcer geschlichtet sein wird. Rom ist nämlich gegen die Theilung, und es fragt sich, welche Regierung das Präsentationsrecht auf den bischöflichen Sitz hat, die österreichische oder die russische?

Palermo, 13. Oktober. [Justiz.] Ueber die Resultate des Prozesses gegen die Dolchverschwörung verlautet noch nichts Bestimmtes; desto mehr überschwengliche Gerüchte tauchen auf; so soll es am 1. Oktober auf die Ermordung eines großen Theils der Bevölkerung, wo nicht der ganzen, also auf eine neue sizilianische Vesper abgesehen gewesen sein. Zuverlässigen Bürgern und Gutsbesitzern wurden die Waffen zurückgegeben. Da die Letzteren jedoch, um sich gegen Übelfälle zu schützen, oft sehr verwegene, zweideutige Menschen in Sold zu nehmen pflegen, so findet auch dieser Schritt seine Tadler. In Bagheria wurde ein ganzes Camorristennest aufgehoben; an andern Orten mit großer Strenge gegen notorische Diebe und Mörder verfahren. Sehr guten Eindruck macht das königliche Dekret, welches endlich Entschädigung für die 1860 erlittenen Verluste bewilligt: die Beschädigten erhalten 5prozentige Staatspapiere. Ritter Monale tritt mit großer Energie, die wahrlich nötig ist, auf.

Dänemark.

Kopenhagen, 19. Okt. [Zur schleswig-holsteinischen Angelegenheit.] Es ist für die Sache der Herzogtümer von sehr großem Werthe, daß Graf Russell als erste Bedingung zu seiner friedlichen Beilegung der deutsch-dänischen Sache die Aufhebung der Gesamtverfassung vom 2. Oktober 1855, die bekanntlich für Holstein und Lauenburg durch Patent vom 6. November 1855 hat außer Kraft gesetzt werden müssen, auch in Betreff Schleswigs hinstellt. Es ist das in der That jetzt der allerwichtigste Punkt, die Achse, um welche die ganze Frage gegenwärtig sich dreht. Auch die deutschen Mächte haben dies nachdrücklich eingesehen und deswegen in ihren jüngsten Noten die Forderung der Aufhebung dieser Verfassung auch an die Spitze gestellt. Das ist eine von den groben Sünden, welche sich Hr. v. Schleinitz in der deutsch-dänischen Sache hat zu Schulden kommen lassen, daß er 1859 die Einberufung und dem Zusammentreten des sogenannten „Kumpfreichsraths“ oder richtiger „Eiderparlaments“ ohne jeden Protest zugesehen hat, als könnte davon auch nur die Rede sein, daß die Verfassung vom 2. Oktober 1855, welche ausdrücklich den Titel führt: „Verfassung für die gemeinsamen Angelegenheiten der Monarchie“ und in Inhalt und Form in der That nur als Verfassung für die gesamte Monarchie gemeint sein kontest nach ihrer Aufhebung für Holstein und Lauenburg noch für Dänemark, und Schleswig weiter fortbestehen und diese beiden Länder zu einem für sich bestehenden Staatenzweig verbinden dürfe. Ein energischer Protest Preußens hätte damals diese eiderdänische Missgeburt im Reime erstickt. Auch ist ein solcher Protest von dänischer Seite so sehr gefürchtet worden, daß Hr. Hall am Schlusse der damaligen Session, überfroh, daß dieselbe, wenn sie auch in sich höchst kläglich verlaufen, doch immerhin ohne Protest glücklich zu Ende gebracht war, diese That als eine der wichtigsten hatte und daß der Verfasser der Abbate Fortini ist, derselbe, welcher das für die bourbonischen Interessen wirkende Blättchen „Il vero Amico“

das mit Recht, so sehr ankommt als die Erhaltung des Reichsrumpfrats in der Gestalt eines „Eiderparlaments“ und der Verfassung vom 2. Oktober 1855 in der Gestalt einer „Eiderstaatsverfassung“. Denn gelänge es der dänischen Regierung wirklich, diese durchaus traktatwidrige Schöpfung am Leben zu erhalten, so wäre die engere Verbindung Dänemarks mit Schleswig noch unter viel günstigeren Bedingungen für die dänische Rationalität herbeigeführt, als dies selbst nach dem Programme der Cassino-Männer von 1848 geschehen sollte. Denn die deutsche Nationalität in Schleswig bliebe alsdann in dem Kampfe für ihre Erhaltung selbst derjenigen Schutzwehren beraubt, welche sie bei der ursprünglich bezeichneten Ausdehnung des dänischen „Grundgesetzes“ auf Schleswig in der Einführung der Preßfreiheit, des Versammlungs- und Assoziationsrechts u. s. w. gefunden haben würde. Schon daß Graf Russell in Hinblick auf diese Verfassung sich mit den deutschen Forderungen einverstanden erklärt, ist von der allergrößten Bedeutung für die Sache und zeigt, daß Graf Russell sich wirklich die nicht gering anzuschlagende Mühe gegeben hat, sich mit der Sachlage gründlich bekannt zu machen. Er muß von der traktat- und rechtswidrigen Beschaffenheit dieser Verfassung eine sehr feste Überzeugung gewonnen haben, sonst würde er, der konstitutionellste Minister in ganz Europa, sicher nicht so ohne weiteres die Aufhebung dieser Verfassung beantragen. Und daß der dänischen Regierung die konstitutionelle Larve, hinter der sie ihr sauberes Gesicht verbirgt, endlich abgerissen wird, ist gerade um Englands willen von größter Bedeutung.

Kopenhagen, 20. Okt. [Ernennungen.] Baron v. Dirckins-Holmsfeld, bisher Gesandter in Paris, ist zum k. Gesandten bei der deutschen Bundesversammlung und zum Geh. Konferenzrat ernannt. Frhr. Otto v. Pleissen verbleibt in Petersburg.

Amerika.

Newyork, 17. Okt. [Die Lage.] Der „Kölner Ztg.“ wird von hier geschrieben: Die vergangene Woche war reich an Entwicklungen über die inneren Zustände der Regierung, über die Zermürbisse der Generale unter sich und deren Haltung gegen die Administration. Dazu erhält ich noch Mittheilungen von Personen, deren Stellung und Wirkungskreis einen Blick hinter die Kulissen unserer hämmerlichen Regierungsbühne öffnet. Das Resultat dieser Beobachtungen übersteigt Alles, was ich bisher über die Schwäche, die Intrigen und theilweise den absichtlichen Verfall schrieb, welche an der Spitze der Republik alle patriotischen Anstrengungen der Nation vereiteln, und tritt nicht bald eine radikale Aenderung ein, mit dem Rücken derselben wird enden müssen. In den diplomatischen Kreisen zu Washington wird über die Lage der Republik ganz in derselben Weise gesprochen, wie man über Mexico urtheilt. Der Zerfall der Union wird bereits als eine Thatache angesehen; die Intervention europäischer Mächte wird, ungefähr wie für „den französischen Mann“ des Ostens, als die nothwendige Rettungsoperation im Interesse des allgemeinen Wohlwohles angesehen. Dem amerikanischen Volke spricht man die Kraft und auch die Berechtigung ab, sich selbst in seiner Weise und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu helfen. Ein Mitglied des diplomatischen Corps erklärte ohne Scheu in einer Gesellschaft, die Emancipationsproklamation des Präsidenten überschreite dessen Befugnisse als Chef des Staates. Das Kriegsrecht erlaube ihm nicht, an die Slaven zu appelliren, und die europäischen Regierungen seien berechtigt und verpflichtet, Einsprache zu thun. Dabei vergaß aber dieser Herr, daß während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges drei englische Generale den Sklaven der Kolonien die Freiheit versprachen und sie aufforderten, dieselbe zu erringen. Lincolns Haltung dem diplomatischen Corps gegenüber ist allerdings nicht geeignet, demselben die gebührende Rücksicht und Mäßigung in der Beurtheilung der Zustände aufzuerlegen. Seine Handlungen, seine Worte, wie sein äußeres Auftreten haben ihn aller Würde, aller Autorität des Präsidenten der Vereinigten Staaten beraubt. Nie hatte eine große Nation einen solchen Repräsentanten. Gleichermaßen als Bittsteller spricht er zu den Gefandten,

Oliva (1660) die Klostergebäude sowie die Kirche und die Kapellen eingäschert worden und blieben von dem Kloster selbst außer dem Kreuzgang wahrscheinlich nur die Mauern stehen. Nun hatte sich aber im Laufe zweier Jahrhunderte das Terrain um das Kloster bereits durch Baufälligkeit u. s. w. erhöht, und einerseits dieser Umstand, andererseits die häufigen Überschwemmungen, denen das Kloster ausgesetzt war, bewogen wohl die Mönche, das Erdgeschoss des Klosters höher anzulegen. So wurde denn gegen Ende des 17. Jahrhunderts das Erdgeschoss neu überwölbt und der Flügel, welcher sich nach Norden hin bis zur Stadtmauer anschließt, wurde wahrscheinlich erst in dieser Zeit gebaut. Auch die Kreuzgewölbe im ersten Stockwerke, welche mit ihren Pfeilern und Säulen im Renaissance-Stil, jetzt im ruinenhaften Zustande, einen malerisch schönen Anblick gewähren, wurden über den zwei Armen des Kreuzganges nach Osten und nach Süden hin angelegt. Ferner stammt aus jener Zeit der lange Korridor im ersten Stockwerke des langen Flügelgebäudes an der großen Gerberstraße. Leider ist die getäfelte Decke dieses Korridors, eines der längsten in unserer Stadt, baufällig geworden und hat dieselbe deswegen neuerer Zeit in sehr störender Weise mit Bohlen unterfangen werden müssen. Das Schnitzwerk an den alten Fenstern dieses langen Korridors trägt vollkommen den Charakter jener Spät-Renaissance-Epoche am Schlusse des 17. Jahrhunderts.

Verlassen wir jetzt das ruinenhafte Klostergebäude, und treten von der Dominikanerstraße her in die Kirche ein. Zunächst bemerken wir außerhalb, an der Front nach Westen hin: divina providentia post incendium erexit, misericordia protegat. Über der Eingangstür in der Dominikanerstraße steht stehend folgende Inschrift: Anno 1803 die 15. Aprilis haec ecclesia cum duabus capillis beatissimae virginis Mariae Rosarianae, sancti Hyacinthi, et undecim plateis civitatis casu immissio conflagrata est, sed anno 1814 die 30. Juli dei providentia ac liberalitate benefactorum restaurata. Beide Tafeln beziehen sich auf jenen furchtbaren Brand, welcher am 15. April 1803 auf der Ostseite der Judenstraße nahe der Leichgasse begann, und durch einen starken Nordwestwind über einen großen Theil der Stadt Posen, bis nahe der Bernhardinerkirche und selbst bis über den Graben verbreitet wurde. Von der Dominikanerkirche, so wie von der Rosenkranzkapelle brannte das Dach herunter. Man sieht es sehr deutlich an den platten Dachsteinen auf den beiden jüngsten Dächern, daß dieselben neueren Ursprungs sind, während die Dächer der Klostergebäude mit jenen eigenthümlichen Dachpfannen gedeckt sind, welche man auch „Mönche und Nonnen“ nennt. — Tritt man in den Vorraum vor der eigentlichen Kirche, so erblickt man zwei, hoch über dem Fußboden angebrachte Wasserstandstafeln. Auf der untern steht: Znak wylewu z rzeki Warty w roku 1690. D. 1. kwietnia we wtorek Wielkanocny byla woda na piątym stopniu Ratusza; w budach śledziowych tylko trochę drzwi było widać. Tutejszy kościół taż woda zruinowała, bo począwszy od wielkich

drzwi kościoła aż ku wielkiemu ołtarzowi sklepionie spadło, i filary się psobalały. Also so hoch stand das Wasser am 1. April 1690, am Rathause stand das Wasser auf der fünften Stufe der Treppe (der alten, welche im vorigen Jahre einer schöneren, bequemeren Platz machen mußte) und von den Heringss- (Schmidel-) Buden waren gerade nur noch die Thüren zu sehen. Die Dominikanerkirche, welche damals eben neu gebaut war, litt sehr durch das Hochwasser; es stürzten viele Gewölbe ein, die Pfeiler wichen. Über dieser Tafel hängt noch ein Stock höher folgende Tafel: Zuk wylewu z rzeki Warty w roku 1736. D. 10 Lipca zabrala nie tylko ratuszne wschody, lecz i w samym Ratuszu dobrze brodzono, przez dwa tygodnie przybiala, przez sześć tygodni w mierze stała. So hoch also stand das Wasser am 10. Juli 1736. Vom Rathause war der Flur mit Wasser bedekt, und erhielt sich dasselbe 2 Wochen in dieser Höhe. Sechs Wochen dauerte überhaupt die Überschwemmung. Welche Ursachen dieser ungeheuren Überschwemmung von ungefähr 30 Fuß zu Grunde liegen haben mögen, finden wir fast unbegreiflich; einzig und allem fortwährend hintereinander sich ergießende Wollenbrüche machen mitten im Sommer ein so furchtbares Hochwasser erklärliech. — Treten wir in die Kirche hinein, so haben wir einen schlichten G. wolbebau ohne Seitenschiffe vor uns. Von Pfeiler zu Pfeiler spannen sich Gurtbögen, und ist der Raum zwischen diesen mit böhmischen Kappen ausgefüllt. Die Mauern der Kirche stammen noch aus dem Mittelalter her, man konnte dies bis vor einem Jahre noch von Außen an der nördlichen Mauer der Kirche erkennen; man sah, wie hier die alten Spitzbogenfenster im Rohbau zugemauert, und statt ihrer zum Theil an anderen Stellen die jetzt flachbogigen Fenster eingesetzt sind. Der jetzige Kirchenbau wurde mit Benutzung der aus der Zeit der Schwedenkriege überkommenen Ruinen am Ende des 17. Jahrhunderts ausgeführt. Der Hochaltar, so wie sämtliche andere Altäre, welche einander im Stile vollkommen gleichen, scheinen etwas später, am Anfang des 18. Jahrhunderts errichtet zu sein. Gegen das Ende des Schiffes ist in das Pflaster der Kirche eine ehrne große Grabtafel eingelassen. Auf ihr ist ein geharnischter Ritter abgebildet, zierliche Ornamente im germanischen Stil umgeben die Figur und ringsherum geht eine lateinische Inschrift, aus der man ersieht, daß hier ein im Jahre 1488 verstorbener vornehmer Herr, ein Castellanus (Starost) begraben liegt.*). Die Grabtafel ist sauber ausgeführt, und erinnert an die schönen Erztafeln, welche im hiesigen Dome aufrecht in die Pfeiler eingelassen sind. Der Schluss des 15. Jahrhunderts ist für den Erzguss eine klassische Periode, und stammt aus ihr manch herrliches Denkmal in Deutschlands Domen, so auch das prächtige Sebaldus-Denkmal von Peter Vischer. (Schluß folgt.)

*) Unter der Kirche ziehen sich nämlich weitläufige Grabgewölbe hin.

denen er empfiehlt, Mittheilungen an ihre Regierungen zu machen. So sagte er kürzlich zu einem derselben: „Lassen Sie doch Ihre Regierung wissen, daß wir versuchen, unser Möglichstes zu thun, daß wir uns bemühen, recht ordentlich zu handeln.“ Die Art, wie dies gesagt wurde, läßt sich nicht beschreiben; und das Lächeln des Diplomaten, der seine Unterredung mit Lincoln erzählte, kann davon einen Begriff geben. Abgesehen von dem Mangel an geistiger Befähigung, als Staatsoberhaupt zu handeln und sich Geltung zu verschaffen, hat Lincoln seit anderthalb Jahren nicht einmal gelernt, nur etwas sein äuferes Benehmen der hohen Stellung entsprechend zu machen, die er einnimmt; er fühlt nicht das Bedürfniß, mit Männeru von Geist und Würde zu verkehren, und zieht vor, sich mit einem Kreise von schmeichelnden Zuhörern seiner nicht selten rohen westlichen Witze zu umgeben. Entrüstet kommen seine wärmsten Anhänger von einem Besuche im „Weihen Hause“ zurück, wo sie von ihm empfangen werden, während der Barbier ihn rasirt. Ist es daher zu verwundern, daß er der Spielball ehrgeiziger Politiker und das achtungslos behandelte Instrument der Militärclique, verbunden mit Seward, ist? In der That regieren jetzt Seward und Halleck. Die Politik Beider geht dahin, den Norden durch Erschöpfung zu einem Kompromiß zu bringen und selbst, wie mir von einem wohlunterrichteten Manne versichert wurde, eine Trennung der Union anzunehmen. Stanton, der früher so energische Kriegsminister, ist jetzt ohne politische Bedeutung im Kabinette, der Postmeister Blaser hielt es stets mit Seward, und die übrigen Minister sind auf ihre Specialitäten beschränkt. Nur Chase vertritt noch in Lincolns Rathje die radikale Politik; gegen ihn daher arbeitet jetzt die konservative Presse, wie früher gegen Stanton.

Lokales und Provinzielles.

G. Posen, 23. Oktober. [Lehrer-Witwen- und Waisenunterstützungs-Verein.] Die königliche Regierung zu Posen hat den Vereinsmitgliedern eine Verfügung vom 2. d. Ms. mitgetheilt, in welcher die deren Zustimmung zu einer wiederum rücksichtigen Erhöhung der Unterstüzungssumme von 12 auf 15 Thaler jährlich verlangt und zu gleicher Zeit erklärt, daß wenigstens die Zustimmung von $\frac{2}{3}$ der Mitglieder erforderlich sei, um diese Erhöhung ins Leben treten zu lassen. Die königliche Regierung hat dadurch zugegeben, daß eine Erhöhung der Unterstüzungssumme möglich und daß dazu eine Vereinbarung ihrer und der Vereinsmitglieder erforderlich sei.

Sämtliche Posener Lehrer, die Vereinsmitglieder sind, haben beim Magistrat, als sie ihre Erklärung auf obige Verfügung der königlichen Regierung protokollarisch abgeben sollten, ohngefähr Folgendes zu Protokoll gegeben:

„Die Lehrer des hiesigen Regierungsbezirks seien durch eine dazu von ihnen bevollmächtigte Kommission bei Einer königlichen Regierung um Erhöhung der Wittwen-Pension vorstellig geworden; da ein Bescheid auf diese Vorstellung noch nicht eingegangen, auch ihre Anträge im gegenwärtigen Erlas Einer königlichen Regierung noch nicht in Erwügung gezogen und daher auch noch nicht erledigt seien und überhaupt eine Pension von 15 Thaler in der jetzigen Zeit einer Wittwe keineswegs auch nur eine annähernd ausreichende Unterstützung gewähre, so seben sie sich außer Stande, dem Vorblage der königlichen Regierung, die Pension einer Lehrerwittwe von 12 auf nur 15 Thlr. zu erhöhen, herauftunnen.“

Es wäre sehr zu wünschen, daß die übrigen Vereinsmitglieder durch gleiche Nichtannahme des Vorichthaltes der königlichen Regierung letzterer Gelegenheit geben möchten, eine zeitgemäßere Regulirung der bereiteten Angelegenheit nochmals reiflich zu erwägen und im Einvernehmen mit der von den Lehrern dazu bevoلسächtigten Kommission zu einem erwünschten Ende zu führen.

— Der „Dziennik p.“ gibt sich die fruchtlose Mühe, das Sendschreiben des Dr. Metzig an den Abgeordneten Schulze-Delitzsch in polnischer Uebersetzung zum Abdruck zu bringen. Es ist kaum je ein konfuseres Sendschreiben verfaßt worden, und die polnische Presse täuscht sich gewaltig, wenn sie glaubt, in dem Dr. Metzig wirklich einen ihr nützenden Bundesgenoffen gefunden zu haben.

— [Straßenunsicherheit.] Die frequente Chausseestrecke zwischen hier und Kostrzyn bietet nach wie vor den Dieben Gelegenheit, ihre Geschicklichkeit zu erproben. Hauptsächlich sind die zu Märkten fahrenden Händler den Angriffen der Langfinger ausgesetzt und können sich dieselben nur durch äußerste Wachsamkeit vor Verlusten schützen. So wird uns mitgetheilt, daß der vom Kostrzynher Jahrmarkte heute Nacht zurückkehrenden Krämerin S. eine Kiste mit Wollwaren vom Wagen entwendet worden ist, dieselbe somit keinen unerheblichen Schaden erlitten hat. Sollten einige Razzias die Gegend nicht von den Verbrechern säubern können?

— [Taschendiebin.] Der Rentier X. ist in Folge einer Lähmung sehr unsicher zu Fuß und gerieth in Folge dessen vor einigen Tagen in Gefahr, in der Nähe seiner Behausung zu fallen. Eine in seiner Nähe sich befindende Frauensperson eilte jedoch schnell herbei und verhinderte den Fall, dehnte ihre Freundlichkeit auch noch dahin aus, daß sie dem Unschlern ihren Arm bot und ihn trotz allen Widerstrebens ein Stück Weges geleitete. Dr. X. verabschiedete sich mit freundlichem Danke von seiner Helferin, doch hatte dieselbe sich anderweit bereits für ihre Hilfeleistung bezahlt gemacht; denn mit ihr hatte auch ein seidenes Taschentuch, ein Portemonnaies mit circa 4 Thalern Inhalt und eine silberne Dose, auf dem Deckel P. gezeichnet, Abschied genommen. Die nach der gegebenen Beschreibung bald aufgespürte Taschendiebin erfuhr durch die Polizei sofort erfahrene

Amalie K. wurde von Herrn X. als seine freundliche Helferin sofort erkannt.
Jarocin, 21. Oktober. [Feuer.] Gestern sind nach dem „Dziennik poznań“ hier vier kleine Gehöfte, deren Gebäude mit Stroh gedeckt waren,

ein Raub des Feuers geworden; seit dem Jahre 1854 der erste Brand.
x Schr oda, 21. Oktober. [Eisenbahnprojekt.] Ungeachtet des sehr lebhaften Interesses, welches sich für die Eisenbahnbauprojekte Guben-Posen und Posen-Bromberg-Thorn kundgibt, halten wir es für zeitgemäß, ein noch lebhafteres für die von dem Kreise Schr oda in Anregung gebrachte Bahnlinie Posen-Beisern-Kutno in Anspruch zu nehmen. Der seit einem halben Jahrhundert gestörte Grenz- und Handelsverkehr mit dem Königreich Polen hat bisher in Preußen nur das Entstehen von Verkehrsverbindungen mit dem Süden und Norden nützlich und wünschenswerth erscheinen lassen. Je mehr indeß die Ueberzeugung sich bestigt, daß die bisherigen Hindernisse in nicht mehr ferner Zeit von dem jenseitigen Gouvernement werden aus dem Wege geräumt werden, desto dringender und unabwicsslicher tritt die Nothwendigkeit hervor, auf Verkehrsmitte bedacht zu sein, die den Osten mit dem Westen auf geradem Wege verbinden und dem so lange gestörten Austausch der gegenseitigen Erzeugnisse des Bodens und der Industrie neues Leben geben. Der Verkehr aber zwischen der Hauptstadt des Königreichs Polen und Posen-Berlin-Hamburg &c. kann, wenn er auf geradem und kürzestem Wege stattfinden soll, nur den Weg einschlagen, der durch die von dem Kreise Schr oda projektierte Eisenbahnlinie Posen-Beisern-Kutno angedeutet ist. Die auf dieser Linie zu erbauende Bahn würde zugleich die Weichsel mit der Warthe resp. Oder verbinden und der Hafenstadt Stettin die Unterhaltung von Handelsverbindungen mit Warschau und Polen erleichtern. Die anderweit projektierten Bahnen zielen nur darauf hin, gewissen Gegenden der hiesigen Provinz Anschluß an bereits vorhandene Eisenbahnen zu verschaffen; sie haben daher, unbeschadet ihrer großen Nützlichkeit, nur ein provinzielles Interesse, während die Bahnlinie Posen-Beisern-Kutno ein allgemeines in Anspruch nimmt. Es soll nicht im entferntesten

bestritten werden, daß die Eisenbahn Posen - Bromberg - Thorn, die auf weitem Umwege die Schienenverbindung zwischen Posen und Warschau herstellt, vor allen anderen Bahnen zu Stande kommen muß und zu Stande kommen wird, denn sie schließt sich an eine bereits jenseits der Grenze im Bau begriffene Bahn an, und erfüllt überdies einen strategischen Zweck. Mit allem Eifer wollen auch wir unser Interesse dieser Bahn zuwenden, für die übrigens der Kreis Schroda das erforderliche Terrain nicht allein unentgeltlich hergibt, sondern auch bereits im Jahre 1855 der erste gewesen ist, der es unentgeltlich angeboten. Der baldigen Realisirung dieses Bauprojekts steht aber das gleichzeitige Hinwirken an den baldigen Bau einer Eisenbahn Posen - Peißen - Kutno gar nicht im Wege. Die Entfernung von Posen nach Kutno durch den Kreis Schroda und über Peißen an der Warthe beträgt etwa 23 Meilen, die auf preußischem Terrain belegene Strecke von Posen bis an die polnische Grenze bei Peißen nur etwa 7 Meilen. Das Terrain ist überall flach mit von keinen Flüssen oder Hügeln durchschnitten. Der Kreis Schroda, den die Linie Posen - Peißen - Kutno auf einer Strecke von mehr als 4 Meilen berührt, hat bereits beschlossen, daß die Kreise Posen und Wreschen, auf die nun man darf wohl hoffen, daß die Kreise Posen und Wreschen, auf die nun etwa 3 Meilen fallen, dem Beispiel des Kreises Schroda folgen werden in Anerkennung der glänzenden Vortheile, welche diese Bahn nicht allein der nächsten Umgegend, sondern auch dem ganzen Lande verspricht. Bei der Staatsverwaltung des Königreichs Polen dirfte das Schrodaer Projekt auf keine Schwierigkeiten stoßen, und auch bei dem hiesigen Gouvernement wird es hoffentlich allen Vorschub finden, zumal es militärischen Interessen nicht schädlich, allen anderen aber im höchsten Grade nützlich ist.

N B d u n y , 21. Oktober. [Empfangsfeierlichkeit.] Seit langer Zeit freuen sich die hiesigen Einwohner auf das Eintreffen ihrer Grundherrschaft, des Heinrich Neub'schen XII. Fürstenpaars. Erst heute ist der Wunsch in Erfüllung gegangen. Obwohl ein armer Professor ist bei dem Wege seines eintütigen Verdienstes ein Ofer bringt, so haben doch fast alle Professoren die hiesigen Orts und deren Gehülfen heute ein feftlich Kleid anstoßen die Arbeit bei Seite und harren verdrießlich auf die in den nächst gelegenen Ortschaften bestellten Wagen, da die hiesigen Gespanne nicht ausreichen, um auf diesen nach Bafzlow zu gelangen und dort das Fürstenpaar ehrfurchtsvoll begrüßen zu können. Der Verdrüß legte sich alsbald, als ein Wagen nach dem Anderen angerollt kommt und die Harrenden in die angenommene Lage verfest sind, diese zu besteigen und ihren Zweck zu erreichen. In Bafzlow angelangt, sah man alles prächtig geschmückt. Im Dorte sowohl wie an dem Eingangsthore zum prinzlichen Schlosse war eine Ehrenpforte errichtet, welche auf der rechten Seite mit Schräghäften der Landwirthschaft und auf der linken Seite mit Jagdgeräthshäften geziert war. Auf den Wirthschaftsgebäuden erblickte man die schwarz-roth-goldenen und die blau-rothen Fahnen. Die Ankunft des prinzlichen Paars war auf heute Nachmittag zwischen 12 und 1 Uhr festgesetzt und ist Dasselbe wenige Minuten nach 1 Uhr, umgeben von einem Theile seiner Beamten, welche die Langen eriehnten zu Pferde bei Smolic erwarteten, in Bafzlow eingetroffen. Das Fürstenpaar hatte auf der Reise vom Bahnhofe Rawicz auch die Stadt Ko

bylin zu paffen. Da nun letztere Stadt auch zu dem Besitz des Prinzen Neutz gehört, so verfehlten deren Einwohner nicht, ihm die pflichtwidrige Huldigung darzubringen. Letztere geschah, wie dem Referenten bis jetzt bekannt geworden, in der Vorstellung der Schuljugend durch die Lehrer und den Ortsgeistlichen, welcher das Fürstenpaar in einer Ansprache begrüßte. Auch eine Anzahl Damen in festlich weißem Gewande hatte die Ehre, ihren Durchlauchten ein summeires Gedicht zu überreichen. Der Magistrat, die Stadtverordneten, die Schützengilde und die Gewerke von hier waren in Basslow versammelt, um ihren Durchlauchtigsten Grundherrn zu empfangen. An dem Eingange des Schlosses waren noch 18 Damen in Dauern kostüm aufgestellt, um dem Durchlauchtigsten Fürstenpaare ihre Ehrenbezeugungen darzubringen. Als der Prinz an dem Schloßthore angelangt war, hielt der Herr Bürgermeister von hier eine kurze Ansprache. Der Stadtverordnetenvorsteher Meißner ergriff hierauf im Namen der hiesigen Einwohner das Wort und hielt an das Fürstenpaar eine herzliche Ansprache. Nach eingeholter Genehmigung wurden dem Fürstenpaare die einzelnen Gewerke &c. vorgestellt. An der Terrasse des Schlosses hielt der Pastor P. von hier im Ornate eine Rede, worauf die Tochter des hiesigen Bürgermeisters ein auf das Fürstenpaar verfaßtes Gedicht vortrug. Nachdem der Prinz seinen Dank ausgesprochen hatte, begab er sich in die Halle seines Schlosses. Der hiesige Männergesangverein trug demnächst drei Lieder vor und hierauf zog die Schützengilde mit den Gewerkern unter Musikbegleitung bei dem Schloße vorbei, bei welcher Gelegenheit der Prinz mit seiner hohen Gemahlin von dem Balkon, von wo aus dieselben den Zug betrachteten, nochmals seinen Dank aussprach, worauf sich die versammelte Menschenmenge von hier und Umgegend zertheilte. Ein Beweis der Biederkeit des Prinzen dürfte darin zu finden sein, daß derselbe den Vertretern der Versammlung unter Anderm das Versprechen gegeben, mit der hiesigen Stadt stets in gutem Einvernehmen zu leben und alles Gute für dieselbe nach Kräften zu fördern. Gewiß werden die in Basslow versammelt gewesenen Fremden den Ort in dem Glauben verlassen haben, daß das Fest bei der Beheristung der Menschenmenge sein Ende gefunden habe. O nein, die hiesigen Einwohner haben sich an verschiedenen Orten gesammelt, da ein Lokal welches sämtliche Erwachsenen fassen könnte, nicht vorhanden ist, und bringen auf das allerdurchlauchtigste Fürstenpaar, sein Dauern und Wirken obwohl die heitere Zusammenkunft erst kurze Zeit gewährt, donnernd hoch aus.

5 Bromberg, 22. Oktober. [Konservative Versammlung.] In der gestern Abend hier im Tonnen'schen Lokale stattgehabten Versammlung der vereinigten konservativen Brombergs und Umgegend hieß zunächst der Vorsitzende, Gutsbesitzer v. Dergen aus Ossowerberg, die aus etwa 40—50 Personen bestehende, allen Ständen angehörende, Gesellschaft im Namen des Vorstandes willkommen und brachte zum Schluss seiner Ansprache ein „dreimaliges“ Hoch auf Se. Maj. den König aus, in das die Anwesenden kräftig einstimmten. Auf der Tagesordnung stand zuerst eine Berichterstattung über den Empfang der Deputation aus dem Bromberger Regierungsbezirke bei Sr. Maj. dem Könige, welche Allerhöchstdemselben in vorigen Monate eine Ergebenheitsadresse überreichte. Der Führer der Deputation war, wie seiner Zeit bereits mitgetheilt, der Rittergutsbesitzer Herr v. Treskow auf Grocholin. Derselbe statte auch hier den Bericht ab. Er sagte darin, daß die Deputirten außerst buldrisch von Sr. Majestät auf Babelsberg empfangen würden und wie sich Se. Majestät namentlich darüber gefreut hätte, daß die Ergebenheitsadresse gerade in dem Monate an Ihn gelangt wäre, als im Abgeordnetenhaus die Frage über die Militär-Neorganisation zum Abschluß gelangen sollte. Er hätte nicht geglaubt, daß Er in der Neorganisation im Abgeordnetenhaus solchen Widerstand finden würde, als es geschehen, zumal dieselbe doch nach Seiner und der Ueberzeugung der vorzüglichsten Militärs nur zum Wohle des Landes gereiche u. s. w. Die von Seinem königlichen Bruder angenommene und beschworene Verfassung wolle auch Er halten, aber Er müsse erklären, daß Er auch die Rechte der Krone ohne Wanken aufrecht erhalten werde. — Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf eine Zustimmungsadresse an das jessige Ministerium, welche der Vorsitzende nach einer passenden Einleitung vorlas. Dieselbe wurde angenommen und unterzeichneten und soll zum Behufe noch weiterer Unterschriften in verschiedenen Gegenden des Regierungsbezirks in Circulation gesetzt werden. — Hierauf folgte ein längerer Vortrag des Herrn v. Treskow über die Militär-Neorganisation. Er wies darin die Vortheile derselben nach, welche dies Institut vor dem der früheren Landwehr habt namentlich, wenn es sich um eine plötzliche Mobilmachung handle. Er erinnerte daran, daß man mit Gut, Blut und Männesmuth, wie es 1813—14 geheißen, wo allerdings die Landwehr Wunder der Tapferkeit gethan, bei der jessigen Kriegsführung nicht mehr ausreiche, da die Seiten sich bedeutend ändert hätten. Damals spielte die Begeisterung eine Hauptrolle, das Volk war vom Feinde geknechtet u. s. w. Jetzt seien die Kriege nicht mehr so blutig (?) und auch nicht mehr von so langer Dauer, weil Vieles im Wege der Diplomatie abgemacht würde. Soll aber unsere Politik irgend einen Einfluß über so muß hinter der Diplomatie eine kriegsbereite Nation stehen. Der Fried von Villafranca wäre wohl nicht in Stande gekommen, wenn Preußen nicht kriegsbereit gewesen wäre u. s. w. Aber nicht nur in dieser, sondern auch

materieller Beziehung sei die Reorganisation für uns von Vortheil, indem wir jetzt mit dem dritten Theile der Kosten ein Heer aufstellen könnten und namentlich dem platten Lande weit weniger Lasten erwüthlichen als sonst u. s. w. Ledermann glaubt das auch. Im Vergleiche zu anderen Ländern zahlt Preußen den geringsten Prozentsatz der gefallenen Staatseinnahme für die Landesverteidigung, nämlich 30 Prozent. Österreich zahlt 40, Frankreich 48 und England gar 57 Prozent. Nach der Reorganisation würden wir etwa auf 38—40 Prozent kommen, stehen also günstiger als die anderen Großmächte. Es sei also die Reorganisation keine reaktionäre Maßnahme; denn Geischi, daß die Armee zu viel koste, sei leicht zu begegnen u. s. w. — Herr v. Schenk fügte in Bezug darauf, daß durch die Armee-Reorganisation dem Lande keine unerschwinglichen Abgaben bereitet würden, einige Ergänzungen bei, namentlich, daß für die Armee im Jahre 1820 durchschnittlich pro Kopf 2 Thlr. 16 Sgr. und im Jahre 1861 nach durchgeföhrter Reorganisation pro Kopf 2 Thlr. 18 Sgr., also 2 Sgr. pro Kopf mehr gezahlt würden, wie authentisch nachgewiesen sei. Lebriegens würden wir gar nicht, wie Absicht oder Unkenntniß behaupteten, durch die Reorganisation in neue Zustände geföhrt; sondern wir knüpften nur an alte an. Im Jahre 1814 erschien das Gesetz, wonach jeder Preuße wehrpflichtig sei. Die Zahl der Rekruten habe sich jetzt nur unvergleichlich vermehrt. Wir haben jetzt nur wenig mehr bei einer Einwohnerzahl von 18 Millionen, als im Jahre 1814 bei einer Einwohnerzahl von 10 Millionen. Daher auch der Name Reorganisation d. h. Wiederherstellung der alten Organisation. — Schneidermeister Dübler bemerkt, daß die Reorganisation auch im Interesse der Landwehr liege, welche besonders als Observationskorps, wie das im Krimmkriege sich herausgestellt, nicht gut verwendbar wäre u. s. w.

Der vierte Punkt der Tagesordnung enthielt den Techo-Krause'schen Antrag in der Kammer, über welchen der Prediger Denhardt aus Lousifeld sprach. Nachdem der Redner den §. 15 der Verfassung citirt, worin es heißt, die evangelische und katholische Kirche ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig, gab er einen historischen Überblick über die verschiedenen Maßnahmen, welche den Zweck der Selbstverwaltung erreichen sollten, z. B. die Einführung der Gemeindkirchenordnung, der Kirchenräthe u. s. w., und wies nach, um was es sich bei dem Techo-Krause'schen Antrag eigentlich handele, nämlich um Beseitigung dieser Einrichtungen u. s. w. Es sei eine Schande für die evangelischen Christen, sagte Herr D., daß bei Gelegenheit dieses Antrages ein katholischer Geistlicher, Dr. Janiszewski aus Kozielec, für die Rechte der evangelischen Kirche habe das Wort nehmen müssen. Der Techo-Krause'sche Antrag bezwecke, die Kirche zu demokratisieren. Aus Unwähern soll eine Kirchenversammlung zusammenberufen werden u. s. w. Es sei daher allen wahrhaft evangelischen Christen dringend ans Herz zu legen, durch die Gemeindkirchenräthe höhern Orts zu petitioniren und sich gegen den Techo-Krause'schen Antrag zu verwahren. Nachdem noch der Gutsbesitzer, Major a. D. v. Massenbach (bei Pinne) über die Bedeutung von „konservativ“ und „demokratisch“ gesprochen und das wahre Christenthum als die Basis der staatlichen Ordnung und des Gediehens derselben im christlichen Staate bezeichnet, worin ihm der Buchbindermeister Huch von hier, der nach ihm sprach, in jeder Beziehung beipflichtete, ging der Vorsitzende zum letzten Punkte der Tagesordnung über. Es war der Antrag zur Konstitution eines konserватiven Vereins in Bromberg. Der Antrag wurde acceptirt und die Herren Pastor Reinhardt, v. Schenk und v. Treslow zur Entwerfung eines Programms, sowie der Pastor Ehrlich zur Ausarbeitung der betreffenden Statuten vorgeslagen und gewählt. Der jährliche Beitrag soll ein Jahr geringer (5 Sgr.) sein, um den Beitritt so viel wie möglich zu erleichtern. Die Versammlung dauerte bis gegen $\frac{3}{4}$ 11 Uhr Abends.

Berichtigung.

Posen, 23. Oktober. Das Referat in Nr. 246 der „Pos. Z.“ über die letzte Versammlung des hiesigen Handwerkervereins ist insofern unrichtig, als in demselben gesagt ist, die Frage, ob den Meistern die Verpflichtung obliege, ihre Lehrlinge zu fleißigem Kirchenbesuch anzuhalten, sei durch den ehren Therprediger Herrn Montag vorwinkt worden. Diese Frage ist, wie sich übrigens von selbst versteht, ganz entschieden bejaht worden, und wenn wirklich, was aber ganz und gar nicht der Fall gewesen, eine verneinende Stimme laut geworden wäre, so würde der Wochenvorsteher die Debatte über diesen Gegenstand sicherlich nicht mit einer Verneinung haben schließen lassen.

Der Vorstand des Handwerkervereins zu Posen.

Die zweijährige Dienstzeit und die heutige Militär-Organisation
in Preußen. Ein Wort zur Verständigung von einem alten Offizier.
Dr. August Kretschmer. Die Warauorganisation vor 1860

Siehe oben.

bestandenen geringeren Dienstzeit. Wir beabsichtigen nicht, auf die Entstehungsgeschichte und die Thaten der Landwehr näher einzugehen. Beide sind mit der politischen Wiedergeburt und glorreichen Erhebung des Vaterlandes unter dem Helden-Könige Friedrich Wilhelm III. so innig verwebt, daß eine geschickte Feder, als die unsere, dazu gehört, um ein solches Vermächtnis der ruhmwollenen Epoche des Vaterlandes in dem verdienten Glanze erscheinen zu lassen. Nur darauf wollen wir auferksam machen, daß die ursprüngliche Landwehr, welche an den Großthaten in den Befreiungskriegen einen so namentlichen Anteil hatte, von Haute aus auch nicht annähernd das war, was sie im Frieden wurde, nachdem durch eine feste Heeres-Organisation, die militärische Ausbildung des waffenfähigen Theils der Nation, nach dem September-Gesetze von 1814, geregelt war.

Mangelhaft gekleidet und bewaffnet und mit improvisirten Offizieren, den verschiedensten bürgerlichen Berufskreisen entnommen, an der Spize, rückten anno 1813 die Bataillone in das Feld. Man höre nur die noch lebenden Kampfgenossen, in welcher Verfassung zum Beispiel die neu gebildeten Schlesischen Landwehr-Bataillone sich befanden, welche in der Schlacht bei Wahlstadt mitfochten. Zum Theil noch in leinernen Kitteln, ist es Vielen begegnet, daß ihnen in dem aufgeweichten schweren Boden die Schuhe stecken blieben, und sie die Verfolgung des geschlagenen Feindes barfuß fortsetzen mußten.

Die Kommandeure, Kompanie- und Schwadrons-Führer gehörten dem stehenden Heere an, und unter den Subaltern-Offizieren befanden sich viele, welche ebenfalls schon als Offiziere, keine aber, welche überhaupt nicht in demselben gedient hatten. Sie gehörten ohne Ausnahme den gebildeten Ständen an, und wenn ihnen auch in der Dienstkenntniß Manches abging, was den Linien-Offizieren geläufig war, so hatten sie doch meist in ihren Berufskreisen Erfahrungen zu sammeln und eine Sicherheit des Benehmens sich anzueignen Gegebahn, welche ihnen im Verkehr mit ihren Unterge-

Schreiber dieses ist im Jahre 1849 in Baden öfter auf Landwehr-Offiziere aus dem Civilstande gestoßen, bei deren Haltung und Benehmen fühlte das preußische National- und Soldatengefühl mir geschmeichelt fühlen konnte. Die Praxis dessen, worauf es im Kriege ankommt, lässt sich auch im stehenden Heere im Frieden, bei den richtigen Impulsen von oben, nur sehr annäherungsweise erlangen. Noch in den 50er Jahren wurde uns von einem der damaligen Regiments-Kommandire der Garde versichert, daß unter seinen 12 Premier-Lieutenants nicht 3 habe, welche bei einem Manöver schon in dem Fall geweien wären, eine Feldwache auszufüzen. Und doch war von jeher gerade das Garde-Korps in Betreff der Übungen sehr besorgt, indem es alljährlich große Herbstübungen hatte, während dergleichen bei den Provinzial-Kavallerien nur alle 4—5 Jahre einmal vorfanden.

Kurz, die Qualität der Offizierkorps der Landwehr konnte man mit gutem Gewissen im Ganzen für sehr zufriedenstellend erachten. Auch stand ja nichts entgegen, bei ausbrechendem Kriege Einheits- und Landwehr-Offiziere

zu mischen, und die resp. Truppentheile in dem entsprechenden Verhältnisse mit beiden zu befreien.

Die Ausrüstung mit Waffen, Bekleidung und Feldgeräth war so vollständig vorhanden, wie es nötig war, damit die Bataillone und Schwadronen des 1. Aufgebots in der Kriegsbereitschaft der Linie nicht nachstanden.

Das ganze Institut war die Bewunderung, nicht selten wohl auch der Neid des Auslandes. War es doch das Mittel, mit einem verhältnismäßig geringen jährlichen Aufwande, in der Lage zu sein, auf den ersten Kriegsschlag, und ohne das Land zu entblößen, eine Armee von vierthalb Hunderttausend Mann in's Feld stellen zu können.

Freunde Offiziere, welche sich zu unserer Manöver einfinden, fragten in der Regel zunächst nach der Landwehr, und waren gewöhnlich sehr erstaunt, zu finden, daß dieselbe in Haltung, Kleidung und Bewaffnung von der Linie nicht abstach. Für das Land hatte sie, nächst der Ermöglichung eines wenig zahlreichen, also billigen stehenden Heeres, auch noch den unzählbaren Nutzen, den unverkennbar im Volke liegenden Soldatengeist wach zu erhalten, und die vor 1806 verlorenen Scheidewand zwischen Soldat und Bürger beweggeräumt zu haben, da ja eben Alles Soldat war.

Mann mußte in der That nicht, wo der Soldat aufhörte und der Bürger anfing. Von dem verrufenen Spießbürgertum konnte daher nirgends mehr bei uns die Rede sein. Man sollte sich hüten, diejenigen in schwerer Zeit, und mit so bewunderungswürdigem Erfolge, wach gerufenen kriegerischen Geist zurückdrängen, oder auch nur abchwächen zu wollen. Preußen hat der aufrichtigen und der verlässlichen Freunde wahrlich nicht zu viele, als daß es für die Regierung nicht unter allen Umständen von der größten Wichtigkeit sein sollte, sich bei allen ihren Schritten von einem frischen, freudigen Volksgeiste gestützt zu führen.

Die Wehrpflicht ist keine geringe, vielmehr die größte Steuer, welche den Staate entrichtet wird. Wo daher nur irgend eine Erleichterung möglich ist, bewillige man sie gern und ungefordert, hütte sich aber wohl, sie ohne die allerdringendste Noth zu schärfen. Ein früherer Zeit ging man in der That sehr schmeichelhaft mit der Landwehr um, und hütete sich, sie zu Nachtentlastungen mit heran zu ziehen, so lange nicht der Krieg in sicherer Aussicht stand, oder die Notwendigkeit durchaus nicht zu umgehen war. Als z. B. im Jahre 1830, nach dem Ausbruch der Revolution in Frankreich und Belgien, unter dem Oberbefehl des Generals v. Müllring, ein Observationskorps am Rhein aufgestellt wurde, zog man dazu nur Linientruppen heran. Allerdings war der Obergeneral autorisiert, sofort zur Einberufung der Landwehr zu schreiten, wenn die Umstände diesbezüglich machen sollten. Erst als nach dem Ausbruch der Warschauer Revolution, neben dem Cholerabord an den östlichen Grenzen, eine Truppen-Konzentration unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls v. Gneisenau im Großherzogthum Posen nötig wurde, konnte es dort ohne die Mitherausziehung von Landwehrbataillonen nicht mehr abgehen.

Die erste allgemeine Einberufung im November 1850, welche sich auf das 2. Aufgebot mit erstreckte, hatte große Verlegenheiten im Gefolge, indem

es für das letztere nicht bloß vollständig an Kleidung, sondern hin und wieder sogar an Unterkommen fehlte. Man denke sich z. B. eine Festung von der Größe wie Schweidnitz, welche ohne alle Vorbereitung ihre 5000 Mann Besatzung zugeschafft befan! Indessen half die damals im Volke herrschende gehobene Stimmung über alle Schwierigkeiten hinweg, und der Muth regte sich erst, als nach dem Vertrage von Olmütz die ganze großartige Demonstration, welche große Hoffnungen wach gerufen hatte, in Nichts verlor, und die Leute wußten, daß sie vergeblich aus ihren Nahrungsverhältnissen heraus gerissen worden waren.

Im Jahre 1859 wurde hauptsächlich die Landwehr der Specialwaffen hart betroffen, weil dieselbe als Ergänzung für die unauskömmliche Reserve schon herangezogen wurde, als sich die Truppentheile des stehenden Heeres erst in Kriegsbereitschaft stellten, welches Stadium bekanntlich der eigentlichen Mobilisierung einige Zeit vorangestellt.

Bei der Formation der 3. Kompanie einer der damaligen Pionierabteilungen mußte sogar ziemlich tief in das 2. Aufgebot hineingegriffen werden. Ähnliches kam auch bei der Artillerie vor. Dessen ungeachtet äußerte sich die Unzufriedenheit der Leute hauptsächlich doch nur über die zu Tage getretene Ungleichheit, daß nämlich, während noch so viele dienstfähige junge Leute ungefordert in der Heimat einher gingen, sie als Familienväter ihr Gewerbe schließen, und die übrigen in sorgenvoller Lage verlassen mußten.

Das folgenden Mißverhältnissen ein Ende gemacht, auch die gesetzlich bestehende allgemeine Wehrpflicht gleichmäßig durchgeführt, insbesondere daß Kreislosen dienstfähiger junger Leute abgestellt wurde, war daher eine an die Regierung herantretende so berechtigte Forderung, daß sich die Abhöfe gar nicht verlagen ließ. Wenn nun den dazu benötigten Mitteln außerdem eine Verwendung gegeben worden wäre, durch welche die Wehrkraft des Landes sich im Ganzen auch extensiv gezeigt hätte, so hätte ein allen dienen Rückfahrt Rechnung tragender Neorganisationsplan gewiß auf die allgemeinsten Zustimmung im Lande rechnen können.

Die Neorganisation liegt in der Hauptsache abgeschlossen vor. Seben wir nun, worauf sie hinans kam, und wie weit den zu Tage getretenen Nebenständen Abhöfe zu Theil wurde. (Fortsetzung folgt.)

Nedaktions-Korrespondenz.

Herrn B. auf Bambo: Beste Dank für den eingesandten Todtentkopf (Sphinx atropos, Linn.). Das prachtvolle Exemplar ist einer größeren Schmetterlingsfassung einverlebt worden.

Druckfehler-Berichtigung.

Im gestrigen Hinweis auf die Radetz'schen Konzerte ist statt Handel Haydn zu lesen.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Bekanntmachung.

Das zum Nachlass des Wirthes Mathias Woźniak gebürgte Grundstück Praemnitz Nr. 18, abgezähnt auf 221 Thlr. 7 Sgr. soll zum Zwecke der Erbtheilung

am 8. November d. J.

Nachmittags 1 Uhr
an Ort und Stelle in Praemnitz meistbietend verkauft werden.

Posen, den 16. Oktober 1862.

Königliches Kreisgericht.

II. Abtheilung.

Die Brüder am Eingange zum Eichwald bei Poten soll aus Holz neu erbaut werden. Der Bau ist veranlaßt auf 292 Thlr. 11 Sgr. und soll an den Mindestforderungen in Entreprije veräußert werden. Zu diesem Zweck wird in der Wohnung des unterzeichneten Baubauers

den 4. November c.

10 uhr Vormittags an Ort und Stelle Wydorn bei Außlin öffentlich verkauft werden, und werden dazu Kauflustige hiermit vorgeladen. Der Rechtsanwalt Gromadziński in Grätz.

am 27. dieses Monats

Nachmittags um 3 Uhr
eine Lizitation stattfinden, wo auch bis dahin täglich in den Stunden von 12 bis 3 Uhr der Anschlag und die Lizitationsbedingungen eingesehen werden können.

Posen, den 20. Oktober 1862.

Schinkel, Baurath.

Nachlaß-Auktion.

Freitag den 24. Oktober c.
Vormittags von 9 Uhr ab werde ich in dem Auktionslokale Magazinstraße Nr. 1 einen Nachlaß, bestehend aus

Mahagoni-

und Birken-Möbeln,
als: Sophia, Cylinder-Bureau, eine

Polifander-Phys-Harmonika, Tische, Stühle, Spiegel, Kommoden, Waschtisch, Bücher und Kleiderpinde, Bettstellen, diverses Silberzeug, Glas- und Porzellangefäß und Hausrath.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntheit fehlt, werden die Rechtsanwalte, Landgerichtsrath Boy, Justizräthe Dönniges, Engelhardt und Gierisch zu Sachwaltern vorschlagen.

Zobel, gerichtl. Auktionator.

Ein neu eingerichtetes Hotel: "Zur Stadt Rom", Albrechtsstraße 17 in Breslau empfiehlt hierdurch bestens.

E. Astel.

NB. Elegante Zimmer von 10—15 Sgr. pro Tag.

Gasthofs-Bepachtung.

Der hier selbst belegene Adolf Knechtelsche Gasthof soll vom 1. November d. J. ab auf ein Jahr unter den bei mir einzusehenden Bedingungen an den Meistbietenden verpachtet werden.

Der Gasthof enthält unter andern 8 Fremdenzimmer, 1 Saal, 1 Passagierstube, mehrere Restaurationszimmer nebst Küche &c. und die nötigen Stallgebäude.

Zum Gasthof gehört überdies ein schattiger Obstgarten, nebst Eiskeller und Kegelbahn; die vorhandenen, vollständigen Wirtschaftsutensilien und Möbel, ein Billard u. s. w. werden dem Pächter zur Nutzung überlassen.

Pachtlustigen überlasse ich, ihre Anerbietungen schriftlich oder mündlich mir bis zum 1. November c. entgegen zu bringen.

Kempen, im Oktober 1862.

Herrmann Ueberle,

definitiver Konkurs-Verwalter.

Angekommene Freunde.

Vom 23. Oktober.

HOTEL DU NORD. Probst Segarowicz aus Birnbaum, die Rittergutsbesitzer Strahler aus Wongrowie, v. Suchowost aus Drubica und v. Trajnowski aus Bielawa, Generalbevollmächtigter v. Siedmogrodzki aus Neudorf, die Geistlichen Gorecki aus Filehne und Stefanski aus Samoczyz.

OHMIG'S HOTEL DE FRANCE. Doctor v. Mukulowski aus Kotzin, Rentier Humbrecht aus Berlin, Rittergutsbesitzer Niednom aus Masdorf, Fabrikant Büchner aus Leer, Rendant Heck aus Rintze, Kaufmann Ach aus Rawicz und Landwirth Schirmeister aus Luckau.

SCHWARZER ALLER. Oberamtmann Zottisch aus Czerleino und Kaufmann Bojaczkiewicz aus Szlecko.

STERN'S HOTEL DE L'EUROPE. Graf v. Schulenburg aus Berlin, die Rittergutsbesitzer Graf Plater aus Gorze, Graf Balustki aus Poniatowice und v. Miltowski aus Reisen, Bevollmächtigter Dünki aus Gorze, Hotelbesitzer Kretek aus Gnesen und Fabrikbesitzer Dietrich aus Landsberg a. W.

MYLIUS HOTEL DE DRÉSDE. Geh. Oberbaumeister Weishaupt und Eisenbahn-Inspektor Siegert aus Berlin, Justizrat Ahlemann aus Grätz, Gutsbesitzer Gepperth und die Kaufleute Wien und Schröder aus Berlin, Törner aus Bielefeld, Speier aus Leipzig und Steiner aus Breslau.

BAZAR. Frau Gutsbesitzer v. Szczesniawska aus Polen und v. Szoldzki aus Oster.

HOTEL DE PARIS. Probst Lasleur aus Wilke, Frau Gutspächter v. Olszka aus Ryszewko, Agronom Sniegocki aus Szczecin, Bürger v. Kłodzowski aus Polen, Frau Gutsbesitzer Marcinkowska aus Szczecin, die Gutsbesitzer v. Storzecki aus Komorze, v. Skalawski aus Szczecin, v. Kameński aus Lubowicza und v. Skotarski aus Kornatyn.

HOTEL DE BERLIN. Holzhändler Mühl aus Gollens, Zumelier Seidel aus Prag, die Kaufleute Rosche aus Janowice, Grob aus Czarnikau, Landsberg aus Skotzen, Bodt aus Erix, Kraim aus Budowitz, Kochheim aus Schröder, Kirschner aus Roggen und Gutmann aus Grätz.

EICHEN-RÖRN. Die Kaufleute Victor aus Konin und Schrimmer aus Breslau.

DREI LILLEN. Forstkandidat Nivoli aus Zaatzembnitz und Kaufmann Kunzel aus Wongrowiec.

Der Bockverkauf aus der Stammshäferei des Domin. Psarskie bei Biinne, Eisenbahnhafstation Samter, beginnt mit dem 1. November d. J.

Feinster Tiroler Sahnfäse.

Unterzeichnet hat auf dem Dom. Bralin, Polnisch-Wartenberg, eine Käsefabrik errichtet, in welcher feine, fette Ware gefertigt und vertrieben wird. Auch ist für jüdische Abnehmer Koscherer Fäse, mit Certifikat des Wohlgebüttelten Rabbinats, zolleinschränkung zu Kempen vergeben, jeder Zeit zu haben. Probekästen von circa 30 Pf. werden gegen Franko-Einsendung von 4 Thlr. zugeschickt. Bei regelmäßigen größeren Abnahmen wird Rabatt gegeben.

Bralin, Post. Bralin.

C. Rahm,

Käsefabrikant aus Tirol.

Frische Austern empfiehlt Jacob Tichauer.

Leb. Hechte heute Abend bei Kletschoff.

Kieler Sprotten, geräucherten Aal empfiehlt J. N. Leitgeber.

Grünb. zucker. Kurweintr. b. Kletschoff.

Hiermit zeige ich ergebenst an, daß ich vom Markt Nr. 10 nach Breslauerstrassen- und Tauben-gassecke Nr. 5 verzogen bin.

M. Selke,

Gelbgießermeister.

Eine große möblierte Stube ist Mühlenstraße Nr. 19 1 Treppe vom 1. November zu vermieten.

Breslauerstraße 22 im 2. Stock ist ein möbliertes Zimmer mit Bett vom 1. November ab zu vermieten.

Eine mit der häuslichen Landwirtschaft gründlich vertraute und durch gute Bezeugnisse empfohlene Wirthin findet vom 1. Januar f. J. eine Stelle auf dem Dom. Moritz bei Stenschoe. Nur persönliche Meldungen werden berücksichtigt.

Die biegsige jüdische Lehrerstelle mit 150 Thlr. Gehalt, freier Wohnung und Bezeichnung für hebräischen Privat-Unterricht ca. 100 Thlr., ist vom 1. Dezember c. sofort zu besetzen, und wollen sich qualifizierte Bewerber bald melden beim Schulvorstande in Murowana-Goslin.

Gesucht.

Ein geübter Büroangestellte, der bei einem Rechtsanwalt dem Bureau selbstständig vor gestanden, eine schöne Hand schreibt, empfehlende Urteile besitzt, der volkstümlichen Sprache gleich gewachsen ist, sucht sofort oder zu Neujahr eine and zweite Sicher und dauernde Stellung, entweder bei einem Rechtsanwalt, einer Verwaltungsbehörde, oder aber als Rechnungsführer, Buchhalter, Kassier und dergl. Geeignete Offerten werden unter 22. # 91 poste restante Posen erbetten.

Ein Justiz-Aktuarins und Translater, der auch in der Kalkülatur gearbeitet, wünscht Beschäftigung von 3—4 Stunden täglich in einem Komtoir oder Büro. Auskunft im Laden des Herrn Jakobuski, Friedrichstraße Nr. 18.

Aufruf

zur Gründung eines Palm-Monumentes.

Sechs und fünfzig Jahre sind verlossen, seit Brauau's Boden das Blut eines deutschen Bürgers getrunken, der als ein Opfer der Vaterlandsliebe fiel zu einer Zeit, wo Deutschland leidet unter schwerer, fremder Bedrohung; wo kein Gesetz, kein Völkerrecht mehr galt, sondern nur allein die Willkür und der Befehl des aufgedrungenen Machthabers.

Am 26. August 1806 fiel auf den Schanzen der Festung **Brauau** am Inn der deutsche Buchhändler **Johann Philipp Palm** aus Nürnberg unter den Augen französischer Soldaten, durch ein zum Scheine gehaltenes Vergehen, ohne Beweis einer Schuld, ohne Beweis eines Verbrechens, zum Tode verurtheilt, weil man eben ein blutiges Opfer wollte und brauchte, damit die gebildete Bevölkerung Deutschlands es wisse und erfahre, daß keiner denken, reden oder schreiben dürfe, gegen den Willen und gegen die Größe des allgewaltigen französischen Herrschers.

Sieben und fünfzig Jahre lang — war zwar Palm's Ruhm auf dem Brauauer Friedhof durch einen Grabstein bezeichnet, aber ungekannt und verödet blieb die Stelle, wo sein Blut gespült war für seine und des Vaterlandes Ehre.

Vier Bürgern der alten Stadt Brauau blieb es vorbehalten, die erste Anregung zur sichtbaren Erinnerung dieser geschichtlich denkwürdigen Stelle zu geben und diese Kennzeichnung hat am 26. d. M. mit einer entsprechenden Feier stattgefunden, die, wenn sie gleich nach Ausführung und Benennung nur zu den bescheidenen gerechnet werden darf, doch den Stempel echter Weise und deutschen Sinnes an sich trug und durch tiefe Rührung und Theilnahme den größten Festen würdig zur Seite stand.

Es ist zwar gegenwärtig die Stelle, wo Johann Philipp Palm ermordet wurde, nur mit einem einfachen Gedenkstein bezeichnet, es soll aber dieser Gedenkstein auch nur die erste Fassung bilden, aus der sich mit der Zeit ein größeres Monument des deutschen Mannes und Bürgers erheben soll.

Und gleichwie Johann Philipp Palm als Opfer fiel für eine Schrift, die hinausdringen sollte in alle deutschen Gau, die hinausdringen sollte in alle Schichten der Bevölkerung, damit jeder deutsche Sohn das Unrecht fühle, der von dem Fremden sich angemachten Herrschaft — damit jedem deutschen Sohne klar es werde, daß Deutschland, aber auch nur ein eingeschlossenes Deutschland, noch Kraft und Macht genug besitzt, um die Feinde auch des mächtigsten Feindes zu spüren, so soll auch dieser unter Aufruhr, hinausdringen in alle Gau und Städte des großen Deutschlands, hinausdringen in alle deutschen Herzen, und jedem echten Sohne des gemeinsamen Vaterlandes es zufallen, daß er nach seinen Kräften beisteuern möge, zur Gründung eines Monumentes für den deutschen Märtyrer Johann Philipp Palm, würdig seines Andenkens und des deutschen Volkes.

Indem wir an alle verehrlichen Stadtgemeindevertretungen deutscher Länder die ergebene Bitte senden, dienen Aufruf zu veröffentlichen, und die Einigung und Übermittlung der eingehenden Beiträge über sich zu nehmen, ersuchen wir, die deutschen Sänger, Schützen- und Turnvereine, sowie die Träger unseres geistigen Belebens, die Litteraten und Standesgenossen Palm's aufzufordern, sich dieses edlen, deutsch-patriotischen Unternehmens warm anzunehmen, und bitten alle Bewohner deutscher Länder, ihre Beiträge an die ersten oder an das hier vorliegende Komitee einzufinden. — Die eingelangten Beiträge werden in dem hier erscheinenden Wochenblatte „Die Warte am Inn“ stets regelmäßig zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Brauau am Inn, den 27. August 1862.

Für das Komitee:
Der Bürgermeister **Carl Haas**.

Auch wir sind bereit, Beiträge in Empfang zu nehmen und weiter zu befördern.

Posen, den 23. Oktober 1862.

Die Zeitungs-Expedition von **W. Decker & Comp**

Gut; Mögliche; Taus. Dank f. Ja. Nur bitte
bitte noch r. S. Auf. W. u. keine Winkelz.
mehr d. oft gen. hat mich eure Lieblos. a.
kenntl. gew., dann eins. Br. dir. pr. Post v.
mu. Nicht. Worte abkürz!

Ui eine liebe Frau Emilie geb. Sorge
wurde heute früh 3 Uhr von einem ge-
funden Mädchen glücklich entbunden.

Posen, den 23. Oktober 1862.

Rudolph Rablitz.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Die Verlobung meiner jüngsten Tochter Helene mit dem Kaufmann Herrn Samuel Pariser aus **Brünn** wurde ich mittheilnenden Verwandten und Bekannten statt besonderer Meldung ergeben zu zeigen.

Julie Glucksmann.

Als Verlobte empfehlen sich:

Helene Glucksmann,

Samuel Pariser.

Gnesen.

Breslau.

Schulz in Guben, dem Leut. v. Jena in Ver-

5% Hypothekenbank-Certifikate

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —

— — —